Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis**

Band (Jahr): **34 (1912)**

Heft 2

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

2/30 Kl. Schweiz. Landesbibliothek Bern.

No. 2 1912

Schweizer Frauen-Zeitung.

34. Jahrgang

Organ für die Interessen der Frauenwelt

Abonnement:
Bei Franko-Zustellung per Post
Halbjährlich . . . . . Fr. 3.—
Vierteljährlich . . . . „ 1.50
Ausland zuzüglich Porto

Gratisbeilagen:
Illustrierte Blätter für den häuslichen Kreis (wöchentlich)
Für die Kleine Welt (monatlich)

Redaktion:
Frau Elise Honegger,
Wienerbergstraße 3. „Bergfried"
Rotmonten/St. Gallen

Insertionspreis:
Per einfache Petitzeile
Für die Schweiz: 25 Cts.
Für das Ausland 25 Pfg.
Die Reklamezeile: 50 Cts.

Ausgabe:
Die „Schweizer Frauen-Zeitung" erscheint auf jeden Sonntag

Verlag:
Ringier & Cie., Zofingen
Telephon Nr. 75

Zofingen **Sonntag, 14. Januar**

Motto: Immer strebe zum Ganzen, und kannst du selber kein Ganzes Werden, als dienendes Glied schließ an ein Ganzes dich an!

Inhalt:

Gedicht: Föhnnacht
Lachen — Was uns fehlt (Schluß)
Arbeiten und nicht verzweifeln
Eine interessante Erfahrung
J. B. Widmann: Ueber die Ehe
Sprechsaal

Feuilleton: Der Oberstuhlrichter

Beilage:
Fortsetzung des Sprechsaales

Föhnnacht

Bauer, hüte Feuer und Licht!
Dürre Balken schützen dich nicht!
Wache! — Lausche! — Über die Höhn
Steigt mit seinem Volke der Föhn!

Wache! Fern hat der Tann' gestöhnt,
Stoßgetroffen ein Fels gedröhnt.
Sterne flackern aus Wolkennacht,
Wie von heimlicher Hand gefacht,
Durch des Dorfes schweigende Gassen,
Sichtbar nicht und nicht zu erfassen,
Schleicht's daher, hat seltsames Treiben,
Rüttelt Türen, pocht an die Scheiben,
Streicht um Giebel, stöhnt in den Wänden,
Huscht an allen Ecken und Enden,
Hat die Glocke im Turm bewegt,
Daß sie erwacht und taumelnd schlägt.

Bauer, hüte Feuer und Licht!
Dürre Balken schützen dich nicht!
Wache! — Lausche! — Über die Höhn
Stieg mit seinem Volke der Föhn!

Drüben aus jener Felsenkluft
Klang ein Ruf, wie das Schlachthorn ruft.
Ha! Nun kommt es herangefahren,
Fauchend, stoßend, in tollen Scharen,
Stöhnende, sausende Jagewinde:
Gaß auf und ab fährt des Föhns Gesinde,
Flieht und naht und kreischt in den Drähten,
Späht nach Flammen! — Bauer magst beten! —
Klirrend flog ein Fenster in Scherben,
War eine Kerze dort am Ersterben,
Facht den Docht der heimliche Wind,
Weht zwei Fünklein auf Bett und Spind,
Schürt und bläst im dunkeln Gemach,
Hißt und huscht und erhellt es jach! —
Bauer, sieh, was der Föhn getan!
Horchend hält er den Atem an.
Plötzlich regt sich das Erz im Turm!
Feuerkunde! — Aufgejauchzt der Sturm!
Wo die Lohe vom Dache schlägt,
Faßt er sie wild und zischt und trägt
Weit in nachtversunkenes Land
Das Verderben, den roten Brand.
Schauerlich tagt es im dunkeln Tal!
Fackeln so viel wie der Hütten Zahl!
Und wo Lohe an Lohe schwoll,
Gellt ein Wehruf verzweiflungsvoll! —
Aber sieghaft in Schroffen und Schründen,
Stillen Hängen und grünenden Gründen,
Durch die Klüfte und über die Höhn
Jubelt der Föhn!

Ernst Zahn.

Lachen*

Es ist etwas Herrliches um das Lachen!

Wenn jeder wüßte, wie das Lachen die Kraft hat, unser Leben zu verlängern und unsere Gesundheit zu erhalten, so würden die Schatten schlechter Sonne, die jetzt so häufig unsere Stirn bewölken, wohl schneller verschwinden — und die Ärzte würden weniger Patienten haben.

Denn es gibt nichts Gesünderes als das Lachen. Es erschüttert den Körper, regt den Blutumlauf an, und bringt Magen und Leber zu kräftigerer Tätigkeit. Ein herzhaftes Lachen beschleunigt das Atmen, gibt dem ganzen Körper Wärme und Licht und den Augen Glanz. Es weitet die Brust, erhöht die Ausdünstung der Haut und treibt die schlechte Luft aus den Lungen und Zellen heraus.

Kurzum, das herrliche Gleichmaß, das wir Gesundheit nennen, wird durch seine Mitwirkung hergestellt. Denn nur durch harmonisches Ineinandergreifen aller Funktionen des Körpers bleiben wir eben gesund. Eine sorgenvoll durchwachte Nacht, Kummer, Not oder Angst schaden der so leicht empfindlichen Gesundheit, doch ein einziges, herzliches Lachen ist im Stande, alles wieder gut zu machen.

Ja, Heiterkeit ist ein Lebenselixier!

Nicht nur für das physische, sondern auch für das seelische und moralische Leben ist sie von unschätzbarem Werte.

Man kann sich gesund lachen.

„Frohsinn ist Gottes Arznei," sagte Dr. Oliver Wendell Holmes, „jeder sollte darin baden. Kümmernisse und Sorgen, Not und Verdrießlichkeiten — der ganze Rost des Lebens — müßte mit dem Öl des Frohsinns abgerieben werden."

Dr. Burdick war im Westen Newyorks als der „Lachende Doktor" ganz bekannt. Er kam zu seinen Patienten stets mit einem strahlend heiteren Gesicht und seine gute Laune wirkte ansteckend auf sie.

So wenig Tropfen er auch verschrieb, so gute Kuren machte er trotzdem.

Die Kraft solcher guten Laune ist eben für Kranke und Schwächliche von großer Bedeutung. Ein heiterer Gemütszustand kann unter Umständen die schwerste Krankheit überwinden helfen.

Seelische Einflüsse greifen das Nervensystem an, aber ein fröhliches Gemüt befreit nicht nur von Schmerzen, sondern erhöht auch die Lebenskraft des Körpers. Von Kummer, Sorge und Furcht wird das menschliche Leben untergraben.

Ein bedrückter melancholischer Mensch, der den Glauben an sich selbst und an sein Können verloren hat, versinkt leicht in nutzloses Grübeln, weil ihm die Heiterkeit der Seele fehlt, die sich durch eigene Kraft über das Ungemach des Lebens hinwegzusetzen vermag.

Deshalb stemme man sich also mit aller Macht gegen jeden Einfluß niederdrückender Art. Sogar das gefürchtete Herannahen des Alters läßt sich dadurch aufhalten. Denn auch in reiferen Jahren kann man sich die Kraft und Schönheit der Jugend bewahren, durch einen heiteren Geist und durch ein frohes Gemüt.

Neulich las ich von einem Manne in einer benachbarten Stadt, dessen Leben aufgegeben war Es wurde nach den Verwandten geschickt, und sie saßen wachend und wartend an seinem Bett.

Da kam ein alter Bekannter, der lächelnd meinte, es erschiene ihm gar nicht so schlimm, der Kranke würde schon bald wieder gesund werden. Sogar ein Späßchen erlaubte sich der Freund zu machen, so daß der Kranke zu guter Letzt lachen mußte.

Und diese Anstrengung tat ihm wohl. Er erholte sich und wurde wieder gesund!

Sagt nicht schon Shakespeare, daß ein fröhliches Herz lange lebt?

Der Frosinn ist eine billige Medizin, und mit der Erziehung zum Frohsinn sollte man schon bei kleinen Kindern beginnen. Aus Kindern, die nicht fröhlich lachen können, wird niemals etwas Rechtes. Denn Bäume ohne Blüten tragen keine Frucht.

Auch das persönliche gute Aussehen hängt von dem Sinn für Humor ab, und alles Beste und Freundlichste in unserem Leben kommt durch ein ordentliches, kräftiges Lachen herauf an die Oberfläche.

Hufeland, der Leibarzt des Königs von Preußen, riet diesem an, wieder die gute alte Sitte der Hofnarren einzuführen, über deren Späße und Schwänke die ganze Tischgesellschaft bei Hofe früher dröhnend zu lachen pflegte.

Stellte doch auch bereits Lykurg den Gott des Lachens in den Speisehallen von Sparta auf.

Der verlorenste Tag in unserem Leben ist der, an welchem wir nicht gelacht haben, sagt der kluge Chamfort.

*) Aus „Frohsinn", eine Lebenskraft, von O. Swett Marden.

Und wenn auch die Königin Mode das laute Lachen verbietet, so habe ich doch wenig Vertrauen zu ihren Ansichten. Denn diese selbe tyrannische Herrin macht die Menschen krank durch Korsetts, liebt das Schminken und besucht allnächtlich Tanzgesellschaften — ja in China verunstaltet sie sogar den Frauen die Füße.

Freilich gilt es in allen zivilisierten Staaten als Haupterfordernis einer guten Erziehung, sich nicht zur Unzeit und übermäßig laut dem Frohsinn hinzugeben. Ein gebildeter Mensch wird diese Ansicht wohlerzogener Leute nie verletzen.

„Ich liebe einen Menschen, der herzlich lachen kann", sagte Walter Scott. Und er selbst war einer der glücklichsten Menschen unter der Sonne, hatte stets ein gütiges Wort und ein freundliches Lächeln für jeden bereit, und wurde deshalb von aller Welt geliebt.

Was lachst du nicht, mein Freund, wenn Not sich naht
Statt trüb umherzusitzen, früh und spat?
Es gibt nicht Spiel allein
Und lauter Sonnenschein
Kommt Not zu dir herein, was lachst du nicht?
Was lachst du nicht? Es heilt, wenn man es kann
Den Schmerz, die Not. Nicht glatt ist jede Bahn.
Du findest auf dem Weg
Manch rauhen, steilen Steg.
Und mußt doch drüber weg. Was lachst du nicht?
Was lachst du nicht und machst uns mit dir lachen,
Daß wir vergessen alle trüben Sachen?
Der Lacher stets gewinnt,
Sei wieder frohgesinnt,
Versuche es geschwind! Was lachst du nicht?

Was uns fehlt

Ein Beitrag zur Lösung der Dienstbotennot, von einer, die gedient hat.

(Schluß).

Nicht bald ein Wirkungskreis erheischt, um wirklich gut bearbeitet zu sein, soviel Erziehung zu Takt, Feingefühl, Geduld, Ausdauer und Rechtschaffenheit, wie das Dienen. Kein Wirkungsfeld wie dieses wäre aber auch so dazu geeignet, sich alle diese guten Eigenschaften anzueignen, wenn man sich dieser Schule mehr unterziehen wollte. Aber heutzutage lautet das Losungswort: Freiheit, Ungezwungenheit! Und wozu diese Freiheit? Zur Kurzweil, die man unter seinesgleichen sucht, womöglich Bekannte, die an Bildung nicht über uns stehen, bei denen wir brillieren können, und damit ist dem Fortschritt auch gleich Tür und Tor verstellt. Diese Leute bilden sich in ihrem Kreise, lassen sich einnehmen und ausholen und werden in einer Weise selbständig, die ihnen den Anschluß an gute Familien zum Vornherein verschließt.

Durch Interesselosigkeit für gute Ausführung ihrer Obliegenheiten entsteht Schaden, der mit Unwahrheiten verdeckt wird. Der unvorteilhafte Umgang und der daraus resultierende freche Ton gegen die Vorgesetzten macht Schule und so haben wir den unangenehmen Dienstboten, wie man über ihn klagen hört. — Solche Angestellte können für ihre Vorgesetzten zur Qual werden. All ihre augenfällige Geschäftigkeit an unrichtiger Stelle ist wiederwärtig. Sie verstoßen mit vorlautem, lärmendem Gebahren und nehmen, weil ihnen die Einsicht und alles Streben fehlt, Rügen entsprechend mürrisch an und sind, wenn einmal eingelebt, in zudringlicher Weise „zu Hause". Kommen dann noch Unarten, wie Unehrlichkeit, Naschsucht, Schwatzhaftigkeit und dergleichen vertrauensfeindliche Uebel dazu, dann ist ein familiäres Zusammenarbeiten von Herrschaft und Gehilfen verdorben. Die Herrschaft will und kann sich nicht auf das Niveau des gewöhnlichen Dienstboten herablassen, und die ungebildete Angestellte kann sich nicht zu den Bedürfnissen der Herrschaft aufschwingen. So arbeitet man dann im engsten Kreise täglich zusammen und bleibt sich im Denken und Fühlen weit entfernt.

Die unverständigen Dienenden nennen das die Härte und Einsamkeit der Fremde. Die Vorgesetzten dagegen sehen ein unumgängliches Uebel darin.

Ich will nicht in Abrede stellen, daß bei den Arbeitgebern nicht auch noch vieles remedurbedürftig ist, daß wir mancherorts noch veralteten Anschauungen begegnen und es dort auch heute noch nicht leicht ist zu dienen, wo man in enger Betrachtung der Dinge das Dienstmädchen, das man eben so gut Haushaltungsgehilfin nennen kann, glaubt geringer behandeln zu müssen, als das Fräulein in seinem Bureau oder die Näherin, die bei uns arbeitet. Von diesen Einzelfällen dürfen wir uns aber nicht mehr anfechten lassen. Das werden bald genug wirklich Ausnahmen sein, wenn die guten Leute die gute Behandlung aussuchen. Das ist ein Uebergang, wie wir auch jetzt mit der Dienstbotennot in einem Uebergang begriffen sind.

Wie sich neuzeitlich die Hausfrauen mit den Forderungen der ungebildeten Mädchen abfinden sollten, so müßten sich anderseits die bessern Mädchen noch eine Zeit gedulden, bis sich jene kurze Wandlung vollzogen hätte, wo man durchwegs für ihren Beruf gebildete Leute von selbst in der Behandlung auf eine höhere Stufe stellt.

Früher, bei den althergebrachten Ansichten, war es ja wohl härter zu dienen, als heutzutage. War die Arbeit an sich schon schwerer und mühsamer, so war nebenbei die Behandlung gar oft nicht darnach, sich seiner Stellung zu freuen. Als Schlafraum waren die kleinsten licht- und sonnearmen Kämmerchen mit geringer Schlafstätte gut genug. Wenn ich heute meine Schutzbefohlenen in ihren Herrschaftshäusern besuche, muß ich staunen, wie sie einlogiert und behandelt sind gegenüber jener Zeit, wo ich ein junges Dienstmädchen war. Zu denken gibt es nur, daß diese Besserstellung bis heute so wenig zum Bessersein beigetragen hat.

Aus diesen, meinen Erfahrungen heraus, denke ich mir, so sehr ich fürs Wohl meiner Schwestern eingenommen bin, daß ein Zusammenschluß der Dienstboten, eine strenge Regelung ihrer Pflichten, wie sie von Interessenten dieser Frage angebahnt wird, speziell Gefühle für Treue, Opfersinn und Zusammengehörigkeit, kaum mehr zeitigen würde.

Die Pflichten eines treuen, guten Dienstboten sind denen einer Mutter nahe verwandt. Und wie verträgt es sich mit ihrem Wirken, wenn sie nach bestimmten Paragraphen Feierabend und Sonntage haben soll? Ich muß offen gestehen, daß ich mich noch heute nicht gern bedingungslos solchen allgemein gehaltenen Vorschriften und Bestimmungen fügen wollte, wenn das Herz mir Ausnahmen diktieren würde.

Ich glaube, daß sich das ganze Verhältnis von Herrschaft und Dienstboten oder also Gehilfinnen, Stützen, in gar vielen Hinsichten wesentlich verbessern würde, wenn an Stelle der ungebildeten Mädchen, Gehilfinnen guten Charakters und guter Bildung, also hauptsächlich mit Herzensbildung, auf dem großen Wirkungsfelde, dem Haushalte, aufrückten. Besorgen z. B. Pflegerinnen nicht auch sämtliche Hausarbeiten? Und wie sind sie bei gewissenhafter Leistung angesehen und geehrt!

Ich würde mich in meinem persönlichen Stolze verletzt fühlen, wenn ich unter den Fittigen einer Genossenschaft meine Stellungen suchen sollte. Vernünftige, rechtschaffene Stellesuchende werden nicht in Blindheit irgend welche Stellung annehmen und sich in Fällen von Täuschung selbst verbessern können und für minderjährige Bedienstete sollen Eltern und Vormünder ein offenes Auge haben. Gebildete Angestellte brauchen diesen Schutz nicht und den Ungebildeten nützte er in nur fraglicher Weise; da solche, die ohnedies schon selbstsüchtig und anspruchsvoll agieren, von einem schützenden Rückhalt kaum in fortschrittlicher Hinsicht profitieren würden.

Ich meine, die Dienstbotennot vermindere sich viel eher durch die Verbesserung der Leute, als durch die Änderung der sie umgebenden Verhältnisse.

Vielmehr, als mit den engern Zuständen, steht es mit der Volkserziehung im Argen. Gewiß das sind der Boden, der gepflügt, geackert und neu besäet werden müßte, wenn solche Notstände sich bessern sollen.

Arbeiten und nicht verzweifeln

Sympathisch berühren die paar Winke zu ausdauerndem Arbeiten, die Herr Inspektor Zeller aus Beuggen im christlichen Verein junger Kaufleute seinen Zuhörern gab:

„1. Klage nie über deinen schwachen Kopf, er wird dadurch nicht besser. Brauche nur den Kopf, den du hast, recht, nütze seine Fähigkeiten gründlich aus, dann wirst du schon durchkommen. Ein fleißiger Durchschnittskopf bringts in der Welt weiter, als ein faules Genie. „Genie ist Fleiß". 2. Wenn du dich in deinem Berufe unbefriedigt fühlst, so frage dich ernstlich, ob diese Unzufriedenheit nicht eher daher kommt, daß du deine Pflichten nur halb erfüllst, deine Fähigkeiten nur halb ausnützest. 3. Gehe den Schwierigkeiten bei einer Arbeit nicht aus dem Wege, weiche den Unannehmlichkeiten nicht aus, sondern fasse sie fest an und überwinde sie. 4. Hüte dich vor Zersplitterung deiner Kräfte in Vielerlei. Lieber nur eins und das recht gründlich, als vieles oberflächlich. (Eine Spezialität haben). 5. Wer tüchtig arbeitet, hat auch Recht und Pflicht zu ruhen. Ruhezeit kommt der Arbeit zu statten. 6. Das Spiel (Sport) hat sich der Arbeit unterzuordnen, ist zu verwerfen, sobald es die Arbeitsfähigkeit reduziert. 7. Hüte dich vor unmäßigem Lesen und vor dem Anhören vieler Vorträge. Das viele Lesen und viele Hören wirkt entmannend auf den Charakter. 8. Strebe nicht darnach, um jeden Preis „der Erste in deiner Sphäre zu sein", strebe aber darnach, deinen Platz gut auszufüllen, so gut, daß dein Weggang eine spürbare Lücke hinterläßt. 9. Denke nicht viel an den Erfolg deiner Arbeit. Arbeite tüchtig, für das Andere laß Gott sorgen. Wolle nicht Erfolg haben, sondern Gott gefallen und du wirst Erfolg haben."

Eine interessante Erfahrung

Der Übergang ins neue Recht hat sich in der Bundeshauptstadt Bern laut „Bund" in besonders charakteristischer Weise bemerkbar gemacht. Nach dem bernischen Einführungsgesetz konnten die Eheleute auf dem Amtshaus die Erklärung abgeben, ob sie sich ganz unter das neue Recht stellen wollen oder ob sie auch gegenüber Dritten unter dem alten Rechte zu bleiben wünschen. In zahlreichen Vorträgen und in öffentlichen Bekanntmachungen, die der Gemeinderat mit einer Reihe von Beispielen versah, wurde die Bevölkerung über die Bedeutung dieser Alternative belehrt. Was war die Folge davon? Die Folge war, daß alle zum Amtshaus strömten, um zu erklären, daß sie auch gegenüber Dritten beim alten Recht verbleiben wollen. Das hat ja in manchen Fällen einen Sinn, bei kinderlosen Ehegatten z. B. wegen des Erbsrechts usw. In vielen Fällen war es aber durchaus überflüssig. Aber es war Mode geworden, man hatte ja so viel davon gesprochen. Da sah man Eheleutchen, die sicher vom alten Recht von keiner Seite etwas Besonderes zu erwarten hatten. Aber sie drängten sich herzu, in großer Sorge, daß ihnen sonst etwas entgehen könnte. Andere glaubten, damit etwas zu gewinnen. Die Amtspersonen konnten die Arbeit kaum bewältigen, die Zimmer wurden gestürmt, so daß die Polizei verstärkt werden mußte, um die Ordnung aufrecht zu erhalten. 500 bis 800 kamen an einem Tage, im ganzen werden im Berner Amtshaus (für den Amtsbezirk Bern) etwa 8500 die Erklärung abgegeben haben.

Und noch eine Merkwürdigkeit! Es waren die Frauen, die ihren Männern keine Ruhe ließen, die den Mann hinführten, damit er für sie die Fortdauer des alten bernischen Rechtes sichere. Und doch ist dieses alte bernische Recht gerade für die Frau das ungünstigste, ja es ist brutal, da es der Frau Handlungsfähigkeit und Vermögen nimmt, um sie dem Mann zu geben. Das neue Recht aber bringt der Frau die Befreiung, die Frauenvereine hatten sie stürmisch verlangt. Und nun laufen die Frauen, sich an das alte Recht zu klammern. Merkwürdig, aber psychologisch leicht erklärlich.

So liest man!

J. V. Widmann: Ueber die Ehe

Im „Neuen Wiener Tagblatt" veröffentlicht der Schriftsteller Max Kalbeck einen Brief Widmanns, der sich über die Frage, ob schaffende Künstler heiraten sollen, ausläßt. Widmann führt u. a. aus: „Mögen Sie in Ihrer Verbindung die Erfahrung machen, wie viel freier die Gedanken werden, nachdem das Herz, manchem Sturme nun für immer entrückt, seinen glücklichen Ruheport gefunden. Dieser etwas sentimentale Ausdruck fährt mir aus der Feder, indem ich unwillkürlich an große Männer des vorigen Jahrhunderts denke, die, wie Herder und Schiller, ohne ihre edlen Frauen jene innerliche Sicherheit und stille Zufriedenheit, die zur Arbeit notwendig ist, schwerlich würden gefunden haben. Und selbst Lessings Wirtshausnaturell — wie glücklich hat er sich in der kurzen Ehe gefühlt! Ich mag wohl glauben, daß so, wie ich unsern Brahms kenne, für ihn die Ehe nicht passen würde, obschon er aus dem reichen Schatze seines weichen Gemütslebens heraus ein Weib sehr glücklich machen könnte. Er ist in zu eminentem Sinne schaffender Künstler und darf in der stillen Zwiesprache mit seinem Genius auch nicht einmal durch eine Frau gestört sein. Aber er entbehrt dabei, das weiß ich. Darf ich auch eigener Erfahrung gedenken, so kann ich nur sagen, daß ich ohne eine Verheiratung — schon im 23. Lebensjahre — vermutlich zugrunde gegangen wäre, da, wenn ich lange allein war, mein Geist sich immer wider mich selbst richtete, nicht zu gedenken aller Unordnung, in die mich mein Temperament würde gestürzt haben. So halte ich es also wahrhaftig für ein Glück, wenn ein mir werter Mann, ein Dichter oder Künstler, eine ihm treu ergebene Frau sich bleibend zugesellt."

Sprechsaal

Fragen

Frage 21: Ist eine erfahrene Leserin so freundlich, mir zu sagen, welcher Selbstkocher die größeren Vorteile bietet, der von Susanna Müller oder der von Bodmer, in den man einen erhitzten Gußeisenring einlegt, um den Inhalt der eingestellten Töpfe lange Zeit im vollen Kochen zu erhalten? Hat dieser Wärmekörper nebst seinem anerkannten Vorteil nicht auch seine Nachteile? Werden die Emailtöpfe nicht verdorben vom Auflegen dieses heißen Gußeisenringes? Freundliche Leserinnen, die in dieser Sache eigene Erfahrungen gemacht haben, werden um freundliche Vernehmlassung herzlich gebeten von der dankbaren Fragestellerin Mme. E. U. C.

Frage 22: Wie muß sich die Mutter einem jungen Mädchen gegenüber verhalten, das gesellschaftlich umschwärmt ist, aber einzig und allein im Verkehr mit alten Herren Genuß findet. Das väterliche, oft sogar großväterliche Verhältnis läßt sie viel angenehmer und natürlicher verkehren, als dies mit jungen Leuten der Fall ist. Ich suche in dieser Gepflogenheit eine gewisse Gefährde für die Zukunft meiner Tochter, die eigentlich Adoptivtochter ist. Die alten Herren trachten doch nicht mehr auf's Heiraten, sie würden eher eine solche Tochter adoptieren. Ist dies nicht die Natur verkehrt? Sollte man nicht alle Minen springen lassen, um solch' ein Mädchen zur Einsicht zu bringen? Die Leidenschaftlichkeit der jungen Leute stößt sie ab, ein freundschaftliches oder töchterliches Verhältnis zieht sie an. Das kann doch zu nichts rechtem führen und ich fürchte verspätete Leidenschaft viel mehr als eine verfrühte. Wie denken Andere in dieser Sache? Das moderne Mädchenzeug quält mich, es stößt mich ab, weil es mir so unnatürlich erscheint. Freundliche Meinungsäußerungen wären mir sehr wertvoll und bestens dankte dafür. Eine alte Leserin.

Frage 23: Mit was nährt man Igel? Man hat mir ein solches Tier als vorzüglichen Mäuse- und Rattenvertilger ins Haus gebracht. Wenn aber z. B. nur eine einzige Ratte den Keller unsicher gemacht hat, so bedeutet das knappe Nahrung für das scheue Tier, das sich nicht beobachten läßt und dessen Bedürfnisse man so wenig kennt. Der Igel ist merkwürdig scheu; er könnte Hungers sterben, ohne daß man es merkte, und dieses möchte ich denn doch nicht. Junge Leserin B.

Frage 24: Ist eine erfahrene Leserin so freundlich, mir zu sagen, aus was eigentlich das Wasserglas besteht? Es ist mir angeraten worden, es als Putzmittel in der Küche vorrätig zu halten an Stelle von Sand oder Seife. Zum Voraus dankt bestens. L. M. in P.

Frage 25: Mein Mann hat sich mit der Zeit als sehr leicht gereizt erwiesen und in seinem jähen Zorn sagt er dann Dinge, die mich tief verletzen. Er ist zwar rasch wieder gut und bereut seine Heftigkeit, nicht in Worten, aber mit rücksichtsvollem Benehmen. Er sucht mir dann immer eine Freude zu machen und mir diese oder jene Arbeit zu erleichtern. Das löscht dann allemal die Bitternis in der Seele, aber heiter werden kann ich nicht so rasch wieder. Dann ist er wohl im Stande zu fragen, was mir fehle, warum ich so gedrückt sei? Sage ich ihm endlich den Grund, wiederhole ich ihm die mir angetanen Beleidigungen, so behauptet er direkt, das sei gar nicht wahr, so etwas habe er nicht gesagt, er wüßte nicht wie er dazu käme. Dies verletzt mich natürlich wieder. Ist es nicht eine neue Beleidigung, mich als Lügnerin hinzustellen? Er müßte ja nicht bei klarem Verstande sein, wenn ihm so kurz nach dem peinvollen Vorfall alles so ganz aus dem Gedächtnis entschwunden wäre. Ich frage mich je länger je dringlicher: Wo liegt nun die Wahrheit? Ist es sein wirkliches Wesen, wenn er gut ist, oder ist er unbefriedigt und unglücklich und gibt er sein wirkliches Empfinden kund, wenn er zornig ist? Ich fürchte das Letztere. Und wenn das der Fall ist, dann gibt es doch nur e i n e Pflicht für mich. Ich möchte mich zu niemanden über meinen Kummer äußern, denn ich liebe meinen Mann zu sehr, als daß ich ihn in der Achtung, die er überall genießt, heruntersetzen könnte. In Gegenwart Fremder läßt er sich nie zu so ungehörigem Betragen hinreißen. — Ich sehne mich nach freundl. Meinungsäußerungen, nach Trost, vielleicht nach einem weisen Rat und danke zum Voraus auf's herzlichste dafür. Eine junge Frau.

Frage 26: Was schadet dem Leder mehr, wenn man die Wichse anstreicht und sie nicht völlig trocken bürstet, oder wenn man die Schuhe mit Lederlack behandelt? In unserer Pension ist es Sache einer der Volontärinnen, Abends die Schuhe zu wichsen. Nun wird diese Arbeit von dem jungen Mädchen so liederlich besorgt, daß die Schuhe nur an den Spitzen glänzen, sonst aber nur angestrichen sind. Da Vitriol in der Wichse ist, frißt sich dieser Anstrich in das Leder ein und macht es brüchig, zudem werden die Rocksäume bei nassem Wetter schmutzig und schwarz. Ich habe deshalb angefangen, die Schuhe selbst mit Lederlack anzustreichen. Nicht nur wird das Leder davon sofort glänzend und trocken, sondern das Leder bleibt glänzend auch bei nassem Wetter und die Schwärze färbt nicht an die Kleider ab. Nun erklärt Madame, daß der Lederlack das Schuhzeug ruiniere und — was natürlich die Hauptsache ist — daß das Selbstwichsen nur gestattet sei, wenn der vorgeschriebene Anteil am Geschenk für die Volontärin doch bezahlt werde. Für freundliche Auskunft von Erfahrenen sagt besten Dank. Eine Pensionärin.

Frage 27: Zeugt es nicht von einer krankhaften Furcht, zu verlangen, daß bei einer stürmischen Nacht die sämtlichen Familienglieder, auch die jungen Kinder, aufbleiben müssen, um bei einem eintretenden Unglück sofort fliehen zu können? In Witterungsverhältnissen, wie wir sie jetzt seit zwei Monaten haben, kann ein solches Verlangen ohne empfindliche Gesundheitsschädigungen gewiß nicht durchgeführt werden, von der Gemütlichkeit im Hause gar nicht zu sprechen. Ein Leser.

Frage 28: Was kann eine Mutter tun, wenn ihr eben konfirmierter Sohn sich darauf versteift, nun zu den Erwachsenen zu gehören, die Anspruch haben auf Selbständigkeit? Wenn er alt und verständig genug sei, um für sein Seelenheil selber verantwortlich zu sein, so sei er auch überhaupt dem Gängelband entwachsen, sagt er. Sein Lehrmeister und seine Lehrer seien mit ihm zufrieden, also werde ich es auch sein können. Steht solch' ein Junge denn nicht unter seiner Mutter Botmäßigkeit, bis er majorenn ist? Das möchte ich gerne wissen. Eine eifrige Leserin in F.

Frage 29: Ist es mir nicht unbenommen, bei einer Auskunft, die man über jemand bei mir einholen will, keinen Bericht zu erstatten? Ich hasse dieses Informationswesen, besonders, wenn es in Heiratsangelegenheiten in Aktion tritt. Und weil ich es hasse, wäre es charakterlos von mir, mich doch damit zu befassen. Gibt es in vielen Familien ohnedies manche Schwierigkeiten, wenn sich deren Mitglieder verheiraten, so finde ich es zum Mindesten hemmend, wenn das einzelne Angehörige auf der Schwelle seiner Selbständigkeit, durch das Resultat einer Information die ganzen Familienverhältnisse an sich haften sieht. Kann man es mir zürnen, wenn ich die Auskunft verweigere? Was meinen werte Leser zu meiner Frage? U. K. Z.

Frage 30: Wird sich jemand aus der werten Leserschaft die Mühe nehmen, mir einen Ratschlag zu geben? Meine Schwester ist im glücklichen Falle, als Braut von Verwandten und Bekannten Geschenke entgegenzunehmen. Es unterlaufen hiebei aber bekanntlich auch Geschenke, deren eigentlicher Wert angezweifelt werden muß. So ist der Schwester von einer Freundin, die gerne mit großen Gaben glänzt, eine Uhr zuerkannt. Wir Angehörige hätten die Schwester auch schon lange gerne mit einer Uhr beschenkt, mußten aber in Berücksichtigung unserer Kasse davon absehen, da wir ihr nichts Geringes geben wollten. Ich habe das in Aussicht genommene Geschenk gesehen und bin arg enttäuscht und möchte ich, wenn möglich, den Ankauf verzögern. Ich hätte den Plan, der Geberin, ein uns zusagendes Stück als besondern Wunsch der Braut zu bezeichnen, mit der Offerte, die Differenz aufzulegen. Es läge nahe, daß der Bräutigam sich des fraglichen Punktes bemächtigen würde, doch wollen wir das verhüten, da derselbe sich seine Kosten mit dem „Gehäuse" für seine zukünftige Frau schon auferlegt hat. Ich möchte meiner Eröffnung vorgängig sehr gerne von gütigen Lesern hören, wie sie es in unserm Falle anstellen würden. Für freundlichst erteilte Meinungen besten Dank von L. P. Z.

Frage 31: Ist es nicht unverständig, ein Kind mit Strafe zu zwingen, daß es seinem Paten Dankesbriefe schreibe für seine Geschenke, wenn man den Dank durch einen persönlichen Besuch mit dem erst 9jährigen Knaben entrichten kann? Mutter in M.

Frage 32: Kann ich im Kreise der Leserinnen auch für eine minderwichtige Frage Interesse und eine Meinungsäußerung erwarten? Die Kleiderfrage ist mir nicht ganz gleichgültig, wenn ich sie auch in meinem Reich nie zur Hauptsache machen wollte. So konnte ich mich letzthin wirklich darüber ärgern, daß mein Hausmädchen aus demselben Konfektionshaus, wo ich mir eine Bluse als etwas apartes, das mir nicht gleich an der andern Straßenecke in gleichem Arrangement begegne, kaufte, am dritten Tage, Sonntags, in ganz derselben Bluse erschien. Das Geschäft weiß freilich nicht, daß die Käuferin gerade meine Angestellte ist, aber der Zufall berührte mich unangenehm und mein Kauf freut mich nicht mehr. Mein Mann, dem die Kleider sehr nebensächlich sind, kann mich nicht begreifen. Ich versuchte das Stück umzutauschen unter dem Hinweis auf meinen speziellen Wunsch, etwas Apartes zu bekommen. Das scheint aber ein sehr weitläufiger Begriff zu sein und aufs Umtauschen wollte man nicht eintreten. Trotz dem Spott meines Mannes wurde aus meiner Bluse ein Geschenk für eine auswärtige Schwester und mit dem hatte ich keine Lust mehr für eine gekaufte Bluse. Es wundert mich nun, ob mein Handeln von demjenigen anderer Leserinnen so ganz verschieden war? P. L. in M.

Frage 33: Was empfehlen tüchtige Hausfrauen als bestes Mittel zum Fensterreinigen? Es soll wenig Zeit beanspruchen, gut reinigen und möglichst geruchlos sein. Für gütige Anweisung besten Dank. Leserin in P.

Frage 34: Wie bringt man Kinder am besten dazu, daß sie sich von der jugendlichen, oft nicht zum Besten erzogenen Umgebung nicht in der Weise beeinflussen lassen, daß sie unglücklich sind über Anordnungen der Eltern, wenn solche nicht so einträglich sind, wie die Erlaubnis des Nachbarn? Ich fand dies Jahr wieder, daß die an sich so schönen Feiertage Weihnacht-Neujahr mit all' den Herkömmlichkeiten vielen Familien zum Schaden gereichen. Wer hat Gleiches erfahren u. gibt Rat? Abonnentin in S.

Frage 35: Kann mir jemand sagen, wie ich mich von der Erkältungsgefahr nach warmem Bade befreien kann? Trotz kurzer kalter Douche bin ich nach dem Baden sehr leicht erkältet. Für erfahrenen Rat wäre sehr verbunden. Leserin in K.

Frage 36: Wer antwortet mir auf diese Frage? Läßt es in Wahrheit auf Oberflächlichkeit der Gefühle, auf Mangel an Herzenstiefe schließen, wenn ein Mädchen einen Freier, der sie betrogen hat, bald und ohne ersichtliches Herzweh vergessen kann? Ist dies nicht eben so gut einer gesunden Vernunft zuzuschreiben? Ist ein Irrtum nicht jedem Menschen möglich, und ist ein schlechter Mensch es wert, daß der gute ihm nachweint und sich um seiner falschen Liebe willen abhärmt? Verurteilt, belächelt man nicht diejenigen, die in blinder Vertrauensseligkeit sich hingeben und trotz Warnungen und Beweisen an einem dummen Streiche festhalten? Kann ein in solchen Dingen kühl Erwägendes nicht in einer wirklich guten Verbindung doch Treue und ein warmes Herz beweisen? Wie werden die Antworten sein? Sch. B.

Frage 37: Sagen mir erfahrene Leser gütigst, wie weit Lebensklugheit, Berechnung und Charakterlosigkeit von einander entfernt sind? Eine meiner Freundinnen hat sich in sehr gute Verhältnisse hineinverheiratet und wird nun vermöge dieser lebhaft umworben, besonders von denen, die sie vordem nicht auffallend ehrten. Bei mir hat sie verloren, weil die Umgebung der klingenden Münze sie für mich unangenehm verändert hat. Man nennt mich unklug, daß ich mir das gute Haus der Freundin nicht mehr zu Nutze mache. Und ich meine, wenn Berechnung Klugheit ist, dann sei beides charakterlos und einer rechten Freundschaft unwürdig. Anderweitige Ansichten vernimmt gerne. Leserin U. S. in W.

Frage 38: Kann etwas getan werden, gegen das arge Frieren an Ohren und Nase zur Winterszeit? Es befällt mich, wenn andere es gar nicht sehr kalt finden. Es ist mir dies eine solche Plage, daß ich es gerne meide, an wirklich kalten Tagen auszugehen. Ich hätte aber große Freude am Wintersport und wäre daher sehr dankbar, wenn mir jemand ein Mittel dagegen wüßte. Bestens dankend. Leserin in St. M.

Antworten

Auf Frage 11531: Für die verehrl. Korrespondentin H. liegt ein Brief bei der Redaktion. Um genaue Adresse zur Übermittlung wird gebeten. R.

Abgerißene Gedanken

Kinder, die zu frühe und zu viel lesen, haben keine Fülle von innerm Leben; die Selbsttätigkeit zehrt sich im Lesen auf.

* * *

Die Liebe gibt oft der Frau den Verstand, welcher ihr fehlte und läßt den Mann den verlieren, welchen er hatte.

Feuilleton

Der Oberstuhlrichter

Roman von E. Deutsch. Nachdruck verboten.

„Vergiß nicht, wer ich war, Ferencz! Du entführtest mich der Bühne. Seit ich zurückdenken kann, kenne ich nur Genuß, nur Zerstreuungen, war ich von Huldigungen umgeben. Ich kann von dieser Gewohnheit nicht lassen, ich kann es mit dem besten Willen nicht. Nur der Gedanke schon an die langweiligen Hausfrauenpflichten, zu denen du mich verdammen willst, ist eine Qual für mich, ganz unerträglich! Ich kann mich nicht zwingen und du, Ferencz — auch nicht."

„Ich will dich nicht zwingen", sagte er und ein unsäglich bitterer Ausdruck trat in sein Gesicht. „Ich denke nur und in diesem Moment lebhafter als den ganzen Abend, wo ich auf dich wartete — an einen Eindruck, den ich auf der Reise empfangen. Ich machte einen Abstecher nach Ternocz, einen Studienfreund zu besuchen, den ich seit Jahren aus den Augen verloren. Er ist seit zwei Jahren verheiratet und hat das geringe Einkommen eines Kommissars. Welch reiches Glück wohnt aber in seinem Hause! Er ist ein schlichter, strebsamer Mann, sie eine gebildete Frau, die ihn auch an Geburt überragt, und doch — sie kennt nichts anderes als ihn, für ihn und ihr Kind zu leben. Abends war Ball im Kasino, sie sollten beide dorthin gehen. Ein unvorhergesehener Vorfall, wie er so oft bei einem Beamten eintritt, machte es ihm unmöglich. Da blieb auch sie zu Hause, obwohl schon alle Vorbereitungen dazu getroffen waren und sie sich den ganzen Tag darauf gefreut hatte. „Welch' ein Vergnügen kann ich daran haben, wenn mein Mann nicht dabei ist?" fragte sie, als ich mein Erstaunen über ihr Zuhausebleiben äußerte. Wie mich das ergriff, wie tief es mir in die Seele schnitt, ich kann es nicht sagen. Ich dachte an mein Haus, das fast vereinsamt ist, an meine Frau, die ihr Vergnügen nur — ohne mich findet. Doch wozu die Beispiele, von so weit herholen, Habe ich sie nicht hier in leuchtender Gestalt, wenn ich das Haus meiner Schwester betrete?"

So eitel und oberflächlich Ilona war, sein Schmerz ging ihr in diesem Augenblick doch nahe, d. h. bis zum Schlußsatz; die letzten Worte verwischten diesen Eindruck vollständig. „Ethelka sollst du mir nicht als Muster vorführen, Ethelka ist eine ganz gewöhnliche Frau!" rief sie mit flammenden Blicken.

Ueber die Stirn Oresis flog der alte finstere Schatten. „Wenn sie es wäre, Ilona, wenn sie es wäre, dürftest du nicht auf diese Weise von der Schwester deines Mannes sprechen. Sie ist aber nicht gewöhnlich nach deinem Sinne. Ethelka hat das, woraus alle Vorzüge des Weibes entspringen: sie hat ein reiches Gemüt, und wenn dieses fehlt, hat das Weib nur die Form vom Weibe." Er wandte sich von ihr und wollte aus dem Zimmer gehen. Doch so, voll von Zorn, wie er war, wollte sie ihn heute nicht gehen lassen. Sie eilte ihm nach und schlang beide Arme um seinen Hals.

„Ferencz, geliebter Mann, warum tust du mir das? Warum reizest du mich zu bösen Worten, die mir dann leid tun?" Komm, komm, du Unzufriedener, sei wieder gut!" Schmeichelnd zog sie ihn zurück, weiter und weiter, bis zum Sofa, drückte ihn zärtlich nieder und setzte sich neben ihn. Liebkosend fuhr sie ihm mit der weichen Hand über das ernste Antlitz, dann lehnte sie ihren Kopf an seine Brust und sah zu ihm auf. Wie süß war das Lächeln, das die zwei reizenden Grübchen um die Mundwinkel bildete, und wie verführerisch der Blick der großen glänzenden Augen! Es wäre für jeden schwer gewesen, dem Zauber dieser Frau zu widerstehen, und Oresi liebte sie, liebte sie mit der ganzen Kraft seines großen, starken Herzens. Es war nicht das erste Mal, daß sich derartige Szenen abspielten, aber immer noch war die schöne Frau als Siegerin hervorgegangen.

Nun, Ferencz noch immer böse? Sage mir aufrichtig, was du von deiner Ilona verlangst!"

„Was ich verlange? Du weißt es ja!" Er nahm ihre Hand in die seine. „Du sollst auch uns gehören. Teile deine Zeit zwischen uns und deinen — Freunden. Ist das so viel verlangt? Ich spreche nicht für mich, nur für unsern Knaben! O, Ilona, du weißt nicht, was du mir tust! Das Kind ist ein Teil meines Lebens und seine Vernachlässigung schneidet mir tiefer ins Herz als mein eigenes Leid. Ich weiß — aus eigener Erfahrung — was eine liebe Mutter einem Kinde ist, wie ihre Liebe und Sorgfalt die edelsten und reinsten Keime in ihm entfaltet und alle schlummernden Fähigkeiten weckt und groß zieht, wie sie die schönste und lichteste Erinnerung seines ganzen Lebens bleibt. Liebst du denn nicht dein Kind, Ilona, und sagt es dir nicht dein eigenes Herz?"

Sie liebte es gewiß, sie war ja die Mutter, sie liebte es, wie eben die eitle, genußsüchtige Frau lieben konnte. Ihr Ich war ein zu dehnbarer Begriff, als daß für Mann und Kind viel Raum in ihrer Seele zurückgeblieben wäre. Sie war aber auch launenhaft und die Beweglichkeit ihres Geistes ließ es nicht zu, daß ihre Fehler eine starre Form angenommen hätten. In Momenten der Erregung war sie der besseren Einsicht zugänglich, ja der besten Entschlüsse fähig, doch dauerten diese so lange, als — sie eben Entschlüsse waren. Der Tat stand sie nicht lange pflichtausübend gegenüber.

Und so war sie auch jetzt erregt von seinem Schmerze. So oft er auch über diesen Gegenstand gesprochen, so wie in dieser Stunde hatte er ihr noch nie gezeigt, wie er litt und entbehrte.

Hier meine Hand, Ferencz!" rief sie in ihrer lebhaften Weise, hingerissen von dem Augenblick, „ich will auf deine Wünsche eingehen. Diese Stunde soll nicht umsonst zwischen uns gewesen sein. Du wirst dich nicht mehr über deine Ilona beklagen."

3.

Am andern Morgen begab sich der Oberstuhlrichter frühzeitig in sein Amtslokal, wo er die niederen Beamten schon beschäftigt fand. Er begrüßte dieselben und fragte nach den während seiner Reise eingegangenen Einläufen. Oresi verfügte sich mit denselben auf sein Zimmer, um die Schriftstücke zu prüfen, da wurde ihm gemeldet, daß ihn ein junger Mann zu sprechen wünsche.

Gleich darauf traf derselbe ein und begann nach einer tiefen Verbeugung:

„Gnädigster Herr Oberstuhlrichter, man nennt Sie den gerechtesten Mann im ganzen Komitat und ich komme zu Ihnen, damit Sie mir zu meinem Recht verhelfen."

„Wenn es Euer Recht ist, so braucht Ihr nicht so viel Worte zu verlieren," versetzte Oresi, der mit Interesse die schlanke, geschmeidige Gestalt und das ehrliche, offene Gesicht des Burschen betrachtete. „Was ist Euer Anliegen?"

„Gnädigster Herr Oberstuhlrichter! Ich bin aus dem Dorfe Turn und heiße Juro Semen. Die Zeit der Assentierung rückt heran und da hat jeder Bursch im Dorf sich zu stellen, oder er muß nachweisen, daß er entweder krank oder der einzige Halt seiner Eltern ist, wenn er befreit werden soll. Ich könnt' schon einen ganz guten Soldaten abgeben, denn ich bin gesund und das Pulver tät ich auch nicht scheuen, aber ich habe eine alte kranke Mutter und vier unversorgte Geschwister, die ich ernähren muß. Es weiß das jeder im Dorf, ich hab's sogar schwarz auf weiß vom Herrn Doktor und Pfarrer und doch will's mir weder Richter noch Notar bestätigen."

„Und warum dies? Wie dürfen sie sich weigern, was Euer heiligstes Recht und ihre Pflicht ist?" rief Oresi mit flammenden Blicken.

„Sehen Sie, gnädiger Herr Oberstuhlrichter, die Sache verhält sich so. Ich hab' auch einen Schatz, ein herzig frisches Mädel — der Bursche errötete bis über die Ohren bei diesem Geständnisse — und diesem meinem Schatz hat unser Herr Graf nachgestellt. Ich habe ihn dabei erwischt, wie er sie hat küssen wollen, und war nicht faul und hab' ihn über den Haufen geworfen, daß er die Füße gegen den Himmel gestreckt hat. Da hat er mir Rache geschworen, ich müßt zu den Soldaten. Der Richter und Notar halten zu ihm; er ist ja der hochmächtige Herr Graf und ich nur ein armer Bauernbursch', und so verweigern sie mir die Unterschrift. Da hab' ich mich in meiner Verzweiflung entschlossen, zu dem Herrn Oberstuhlrichter zu kommen."

„Habt Ihr das Schriftstück bei Euch?" fragte der Oberstuhlrichter, auf dessen Stirn die dunkle Wolke noch stärker lagerte.

Der Bursche zog aus seiner Brusttasche ein sorgfältig zusammengelegtes Papier heraus, das er dem Oberstuhlrichter überreichte. Dieser nahm es und trat an eines der Fenster. Da stand es ja wirklich, wie es der Bursche berichtet, daß die Mutter alt und kränklich und noch vier unversorgte Geschwister da seien, die ohne des Bruders Hilfe zugrunde gehen müßten, daß er ein braver Sohn sei und sonst auch ein nüchterner, fleißiger Mensch, dem man nur gutes im Dorfe nachsagen könnte, und darunter standen Doktor und Pfarrer unterschrieben.

Der Oberstuhlrichter faltete langsam die Schrift zusammen, dann trat er an einen der Tische im Nebengemache.

Schreiben Sie dem Manne da den Befreiungsschein, Herr Oberkommissar Nawak, er soll mit den anderen zur Bestätigung an die Obergespanschaft geschickt werden."

„Ihr werdet den Rock des Kaisers nicht tragen", wandte er sich dann mit gütiger Stimme zu dem jungen Bauern, „geht ruhig nach Hause und bleibt ferner ein guter Sohn und Bruder."

Der Bursche wollte sprechen, aber er konnte nicht, Tränen stürzten ihm aus den Augen, er küßte dem Oberstuhlrichter die Hand und entfernte sich.

Der Oberstuhlrichter blieb einen Augenblick in der Mitte des Zimmers stehen und sein flammender Blick überflog die Beamten und Schreiber.

„Dieser Fall soll aufs strengste untersucht werden", sagte er dann mit tiefster Entrüstung. „Herr Oberkommissar Nawak, Sie werden sich morgen mit einer Gerichtskommission nach dem Dorfe verfügen, und wenn sich die Sache so verhält, so wird dieselbe dem Ministerium unterbreitet und eine neue Richter- und Notarwahl ausgeschrieben. Ich will doch sehen, ob ich dieser Unredlichkeit und Gewalttätigkeit keine Schranken setzen kann."

Er ging in sein Zimmer und schritt einige Zeit aufgeregt auf und ab, dann blieb er vor dem Fenster stehen. „Es ist ein Kampf, der nicht enden will", sagte er mit tiefem Schmerze. „Ich kann mit dem tückischen, unsichtbaren Feinde nicht fertig werden. Er ist wie ein fauler Grund, der in Brand geraten ist: hier lösche ich eine Flamme, dort brechen zehn andere hervor."

Der Herr Advokat Josef Oresi, meldete in diesem Augenblick der diensttuende Heiduck. Durch die offene Tür trat ein kleiner, alter Herr und blieb in der Mitte des Zimmers stehen. Kein Gruß von beiden Seiten. Der Oberstuhlrichter blieb mit verschränkten Armen an das Fenster gelehnt stehen, aber auch der Alte machte keinen Schritt vorwärts, während seine kleinen, stechenden Augen durchbohrend an dem Antlitze des Stiefsohnes hafteten. In diesem Verhältnis standen sie zu einander, so unähnlich sie sich auch sahen.

Hoch, fest und stattlich die Gestalt des einen, klein und zusammengeschrumpft die des andern. Das Antlitz des jüngeren klar und energisch, das Abbild hoher geistiger Kraft und Männlichkeit, das des andern aus lauter Falten und Fältchen bestehend, wie ein eng beschriebenes, zerknittertes Stück Papier. Es war kein reiner Zug in dem Gesicht, keine edle Linie, alles hart, gemein und niedrig.

(Fortsetzung folgt).

Cacao Suchard

als beliebtes Frühstück überall bekannt

93

Fortsetzung des Sprechsaals

Antworten

Auf Frage 1: Das sind Verhältnisse, die sich an gar vielen Orten wiederholen. Die Mütter, die Kinder groß gezogen und in dieser Aufgabe ihre Kraft vielleicht über Gebühr verbraucht haben und deshalb eines ruhigeren Fahrwassers benötigten, müssen als Großmütter sehr oft wieder von vorne anfangen mit Warten und Pflegen und Schlafbrechen. Die junge Mutter fühlt sich unter der Bürde, ihrer Mutteraufgaben oft müde und ruhebedürftig. Das sieht die Großmutter und in ihrer Selbstlosigkeit leugnet sie das eigene Ruhebedürfnis und stellt sich arbeitskräftig Das wird nun gern geglaubt, weil es bequem ist. Und so gewöhnt man sich an diese Arbeitsteilung. Die junge Mutter nimmt es als etwas Gegebenes an, daß sie ihrem Ruhebedürfnis Rechnung tragen, sich im Vereinsleben betätigen oder geselligem Vergnügen sich widmen kann, und die Großmutter trägt still eine Last auf den Schultern, die ihren Kräften nicht mehr angepaßt ist. — Wie in solchem Fall zu helfen ist? Man nimmt eine junge Hilfskraft ins Haus und die Großmutter führt die Aufsicht und sieht zum Rechten, wenn die Mutter ruht oder auswärts ist. Hunderte von Müttern wären um eine solche Vertrauensperson froh und Tausende von Großmüttern würden meinen im Himmel zu sein, wenn sie in dieser Weise noch Dienste leisten und an den Kindern und Kindeskindern sich erfreuen dürften. Sie können der Mutter Erleichterung schaffen, wenn Sie nach Ihrem Feierabend die Ermüdete zur Ruhe schicken und die noch nötige Arbeit selbst anhand nehmen. So ergibt sich auch am besten die Gelegenheit, Ihre Schwester darauf aufmerksam zu machen, daß die Mutter mehr Ruhe haben sollte. Solche Erörterungen können ja — je nach dem Charakter — sehr unangenehm sei, aber es ist wirklich ein gutes Werk, wenn die Großmutter der Notwendigkeit enthoben wird, selber um Erleichterung nachzusuchen. D. H.

Auf Frage 2: Man sollte denken, das stände außer aller Frage. Wenn der Mann nicht im Stande ist, aus eigener Kraft seine Familie zu erhalten, so soll er sich glücklich schätzen, wenn er eine Frau hat, die mit ihrer Arbeitskraft und mit ihrem guten Willen einsteht, um den Ausfall zu decken. Wenn der Mann ein rechter Familienvater ist, so wird er gern den Schlaf der Kinder überwachen, damit die Frau ohne mütterliche Sorgen ihrer Arbeit und damit dem Verdienste obliegen kann. Wird der Mann für seine Arbeit im Verein bezahlt? Wenn ja, so fragt es sich, wessen Verdienst für die betreffenden Stunden größer ist. Wenn nein, so verbraucht er noch von dem, was sowieso schon zu wenig ist, und das ist dann mehr als bloß ungehörig. Es scheint eben Männer zu geben, die es durchaus nicht fertig bringen, einige Stunden daheim zu bleiben; sie wissen mit sich selber nichts anzufangen und kennen für die freien Stunden keine andere Beschäftigung als das nutzlose Kannegießern am Stammtisch. Wie viel Freude kann ein Mann sich schaffen durch Ausübung irgend einer Handfertigkeit. Er kann Sprachstudien machen, kann etwas Musik treiben, er kann durch gute Fachschriften sich höhere Berufskenntnisse aneignen und dann hat es sonst so viel Schönes und Gutes zu lesen; er hat Muße, um sich mit vollem Bewußtsein des Besitzes lieber Kinder und einer wackeren Frau, einer tüchtigen Lebensgefährtin, zu freuen und er hat freie Stunden, um seinen Körper durch behagliche Ruhe oder diese und jene hygienische Vornahme zu pflegen. Er hat auch Zeit und Gelegenheit über sich selber und über seine Pflichten nachzudenken. Und wenn er nichts anderes vorzunehmen weiß, so findet er vielleicht einen guten Freund, der ihn besucht, und dem es ebenfalls behagt, im gemütlich warmen Stübchen plaudernd, rauchend und spielend sich auf kostenlose Weise die freie Zeit zu vertreiben. — Ist dem Mann dieses Daheimbleiben ganz unausstehlich, so muß er sich eben mühen, seinen eigenen Verdienst höher zu bringen, damit seine Frau nicht nötig hat, außer dem Hause einem Verdienst nachzugehen. Der Mensch merkt nicht, daß er für sich selber im Dunkeln strauchelnd wandelt und damit Andern ein helles Licht der sozialen Erkenntnis ansteckt. Eine, die selbst Erfahrungen gemacht hat.

Auf Frage 3: Ich erinnere mich mit großem Vergnügen einer Begebenheit, wo bei einem Hochzeitsmahl die bräutliche Frau durch Ausfallen ihres Stiftzahnes in unbeschreibliche Verlegenheit geriet, so daß ihr beim Gedanken an den beobachtenden Bräutigam die bitteren Tränen in die Augen traten. Dieser aber, in verständnisvollem Mitleid, tröstete seiner jungen Frau zulächelnd, seinen künstlichen Haarschopf, von dem auch sie keine Ahnung gehabt hatte. Das war zartfühlend und ein wichtiger Trost, welchen die junge Frau ihrem Mann niemals vergaß. Er hatte mehr künstliches im Mund, als bloß einen Stiftzahn und einer seiner Schuhe hatte einen hohen Korkaufsatz, um die ungleiche Länge der Beine auszugleichen. Das alles machte aber keinen Eindruck auf die junge Frau; er blieb für sie der zartfühlendste, rücksichtsvollste und geliebteste Mann ohne Fehl und ohne Tadel. X.

Auf Frage 4: Ein Ihnen vollständig Fremder wird Ihnen schwerlich ein kostbares Weihnachtsgeschenk zueignen. Aus den Initialen der Mutter werden Sie wohl auf die Absenderin raten können. Und einmal auf der richtigen Fährte, muß es Ihnen ja ein Leichtes sein, sich darüber klar zu werden, ob Sie deren Sohn so nahe treten möchten, daß Sie berechtigt sind, kostbare Geschenke von ihm anzunehmen. Wenn Sie keine näheren Beziehungen wünschen, so machen Sie der Dame einen Anstandsbesuch und sagen Sie ihr von dem Geschenk, das Ihnen zugestellt worden sei, das Sie aber nicht annehmen können. Sind Sie dagegen geneigt, in nähere Beziehungen einzutreten, so machen Sie den Besuch ebenfalls und zeigen Sie aber in diesem Fall durch das Tragen des Geschenkes Ihre Gesinnung. Das Weitere wird sich dann von selbst ergeben. X.

Auf Frage 5: In diesem Fall bleibt nichts anderes übrig, als die Lingen mit heißen Eisen recht gründlich auszuglätten und über Nacht und so weit es räumlich geht, auch tagsüber in der Wohnung zum Teil offen, auszulegen. Der Wäscheschrank wird beliebig parfümiert, auch werden Parfümsäckchen oder solche Bäuschchen zwischen die Wäschelagen gesteckt. Kommt ein sonniger oder trockenluftiger Tag, so hängen Sie die in der Huttelkammer getrocknete Wäsche zum Auslüften ins Freie. G. B.

Auf Frage 6: Werfen Sie in den leise kochenden Fischsud eine glühende Holzkohle; sie zieht allen unangenehmen Geruch an. Wenn die Kohle ihren Dienst getan hat, wird sie aus der Brühe genommen und dient wieder zum Verbrennen. M.

Auf Frage 7: Es fragt sich, welche Feuerung in der Küche verwendet wird. Bei Petrol kann ja mit

An der Appenzell. A. Rh. Heil- und Pflegeanstalt in Herisau ist die Stelle der 125

Hausmeisterin

(Wirtschafterin)

neu zu besetzen. Bewerberinnen wollen sich unter Beilage einer Lebensbeschreibung und ihrer Zeugnisse und mit Angabe ihrer Gehaltsansprüche bis zum 20. Januar persönlich bei der unterzeichneten Stelle melden, woselbst auch weitere Auskunft erteilt wird.

Die Direktion.

Gesucht *nach Zürich treue, intelligente Tochter, selbständig in Küche und Haushalt in kleine Familie. Französisch erwünscht, ebenso gelegentliche Mithilfe im Laden. Offerten unter* **F. B.** *an die Exped.* A124

Coiffeuse-Lehrtochter-GESUCH.

Brave, intelligente Tochter von 16-18 Jahren könnte unentgeldlich den Coiffeuse-Beruf erleren. Familiäre Behandlung. Offerten an das Annoncenbureau Ant. Löpfe unter Chiffre **O. L. 3454** *erbeten.* [134

Eisen ins **Blut**

bringt allen Schwachen, Bleichsüchtigen, Magenkranken, der seit 38 Jahren bewährte

EISENCOGNAC GOLLIEZ

(Marke: „2 Palmen).

In allen Apotheken zu haben in Flakons à 2.50 und 5 Fr. und in der 130

Apotheke Golliez in Murten.

„La Renaissance", Töchter-Pensionat

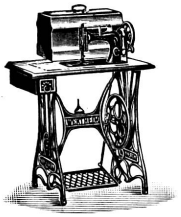
66 **Ste. Croix** (Vaud) Suisse (H 26,814 L)

Preis Fr. 80.— per Monat, Stunden inbegriffen :: Prospekte und Referenzen

Kochschule Hotel Wartburg, Mannenbach am Untersee

Beste Gelegenheit unter meiner persönlichen Leitung die einfache und feine Küche gründlich zu erlernen. Zweimonatliche Kurse 126 vom 15. Oktober bis 15. Dez. und vom **1. Februar bis 1 April.** Familienleben, schöne Zimmer. Prospekte und Referenzen zu Diensten

A. Schwyter-Wörner, Chef de cuisine.



Wertheim-

Nähmaschinen sind die besten für den Haushalt und Gewerbe. **Langschiff, Schwingschiff, Zentralspulen.**

Strickmaschinen

Kataloge gratis. Günstige Zahlungsweise. **Reparaturen aller Systeme** prompt und billig

C. Kinsberger-Räber, Burgdorf

(Bf 773 Y) **Nachfolger von J. Räber** (94)

Seit Jahrzehnten bewährt, von hervorragenden Aerzten empfohlen **als unübertroffenes Einstreupulver für kleine Kinder.** Gegen starken Schweiss, Wundlaufen, Entzündung, Rötung der Haut, bei Verbrennungen, Hautjucken, Durchliegen usw. Im ständigen Gebrauch von Krankenhäusern, dermatologischen Stationen und Entbindungsanstalten

In den Apotheken 41

Für Lungenkranke!

Katarrhe schwerer Art, Bronchitis-Influenza, Skrophulose, beginnen, de **Lungenschwindsucht**, bekämpft man am sichersten durch

Histosan.

Im Einklang mit der interkantonal' Kontrollstelle zur Begutachtung von Geheimmitteln anerkennt die Sanitätsdirektion in Zürich das seit 6 Jahren in einem Kantonsspital erfolgreich angewandte **Histosan** als Arzneimittel, weil es in vie'en Fällen die **Tuberkulose** günstig Ue2460 beeinflusse. 133

In allen Apotheken (Tabletten od. Syrup) à Fr. 4. , oder wo nicht erhältlich durch die HISTOSANFABRIK Schaffhausen.

Inserieren Sie in diesem Blatt wenn Sie sichern Erfolg haben wollen :: :: :: :: ::

Leichtigkeit mehr als bloß eine Feuerstelle eingerichtet werden. Ebenso ist dies der Fall bei Verwendung von Gas. Sie arrangieren in den gleichen Raum zwei Küchen und lassen an zwei verschiedenen Stellen durch ein Installationsgeschäft das Gas zuleiten. Ist die Küche groß genug, so bekommt jeder Küchenteil ein Tischchen und ein Gestell oder kleines Büffet. Eine Partie benützt den Schüttstein und das Tropfbrett zum Aufwaschen, die andere benutzt eine Tropfgelte und schüttet das schmutzige Wasser in einen Eimer, der zu passender Zeit in den Schüttstein oder Abort entleert wird. Dies ist eine Art der Einrichtung, die am wenigsten Reibepunkte ergeben wird und die durchgeführt werden kann, auch wenn beide Teile die gleiche Essenszeit haben. Mit Holzfeuerung gestaltet sich die Sache schwieriger, wenn nicht etwa ein Doppelherd vorhanden ist. Ein Selbstkocher würde da große Dienste leisten. Bei Holzfeuer auf einem gewöhnlichen Herd ist natürlich die Partie im Vorteil, die nachher kocht, da diese die bereits vorhandene Herdwärme benutzen kann. Wenn man sich ungleiche Essenszeiten einrichten kann, so sind eine Menge Angriffspunkte zu Unfrieden schon vermieden. Auf dem Lande findet man unter der arbeitenden Bevölkerung noch jetzt gemeinsame Wohnungen, wo nur die Schlafzimmer separiert sind, Küche und Wohnzimmer aber zu gemeinsamer Benutzung stehen. Da gehört wirklich viele Lebensklugheit, Takt und selbstlose Rücksichtnahme dazu, um gut miteinander auszukommen und doch behaglich zu sein. Der moderne differenzierte Mensch, der Städtebewohner in scheinbar besseren Verhältnissen leistet hierin erheblich weniger, er tut schwerer. X.

Auf Frage 8: Das ist ein Unfug, der nicht genug gebrandmarkt werden kann. Die ersten Angestellten sind verhältnismäßig nach den wirklichen Arbeitsleistungen bedeutend höher bezahlt als die unteren Angestellten, ganz besonders das Lehr- resp. Lernpersonal, das in der Regel ein teures Lehrgeld bezahlen, oder eine längere Lehrzeit absolvieren muß. Und diese sollen die ersten Angestellten noch mithonorieren? Eine gerecht denkende Prinzipalität hat ein Auge auf diese Gepflogenheiten, die als Mißbräuche verboten werden müßten. G. B.

Neue Kräfte für Geschwächte

Jedes Gläschen **Ferromanganin** bringt **Kräfte** und **Energie**, was darin zu finden ist, daß Ferromanganin eine glückliche Verbindung von Medikamenten ist, welches neues Blut erzeugt, die **Nerven kräftigt** und die **Lebensenergie** hebt, sowie das **Allgemeinbefinden** steigert. Zugleich wird der Appetit gehoben und die Verdauung befördert.

Von tausenden als das **vorzüglichste Kräftigungsmittel** gepriesen und mit Vorliebe in der ganzen Welt von Aerzten verord et.

Ferromanganin ist äußerst angenehm von Geschmack und wird auch von dem empfindlichsten Magen gut vertragen. 131 (65)

Preis **Fr. 3.50** die Flasche, in Apotheken zu haben.

Ein neuer Tag lockt zu neuen Taten sobald Sie sich eines guten Allgemeinbefindens erfreuen. Dasselbe müssen Sie aber sorgfältig bewahren! Bei gestörter Verdauung, bei Appetitlosigkeit, bei Unbehagen, bei Blutandrang wirken am vorzüglichsten die Apotheker Richard Brandts Schweizerpillen. Von Aerzten und dem Publikum als ausgezeichnetes Abführmittel ungezählte Male erprobt! Erhältlich in den Apotheken zu Fr. 1.25 die Schachtel mit dem „Weißen Kreuz im roten Felde" und Unterschrift „Rchd. Brandt". 6

Sports d'Hiver ✻ Winter Sports

Le froid et le grand air vif abiment la peau. Pour prévenir ces accidents, employez chaque jour la *vraie*

Cold, and sharp strong air injure the skin : in order to avoid this, use every day the *genuine*

Frost und Wetter greifen die Haut an; um üble Folgen zu vermeiden, gebrauche man täglich den *echten*

CRÈME SIMON PARIS 100

1912
Kostfreiunnes Malzkaffee.
In jedem Hause – jeden Tag.
Der Erfolt macht's!
123

Töchter-Institut
Villa „La Paisible", **Lausanne**-Pully
Sommer-Aufenthalt **Schloss Chapelle-Moudon**

Spezielles Studium des Französischen; Englisch, Musik, Zuschneiden, Nähen, Glätten, Kochen. Sorgfältige Erziehung. Ausgezeichnete Referenzen
117 (H 28335) **Mme. Pache-Cornaz.**

Damenbinden
(Monatsbinden)
waschbar, aus weichem Frottierstoff, das einfachste, solideste und angenehmste im Tragen. — Per Stück 80 Cts.; dazu passende Gürtel per Stück Fr. 1.30. — Der Artikel wird auf Wunsch zur Ansicht gesandt.
Diskreter Versand von
Otto Stähelin, Wäschehaus
Bürglen (Thurgau). [12

Bei [95
Rückgratsverkrümmg.
glänzendste **Erfolge** mit dem weltberühmten
Geradehalter
Patent Haas
Keine Berufsstörung
Prospekt und fachmänn. Beratung kostenlos.
Gebr. Ziegler
Sanitäts-Geschäft
Erlachstrasse 23 **BERN**

Vertretung und Lager für die Schweiz: **Willy Reichelt, Zürich**
Globin
bester Schuhputz
Ueberall zu haben.
23

Echt englisch. **Wunder-Balsam** Marke Fridolin
echte Balsamtropfen
nach Klosterrezept, per Dutzend Flaschen **Fr. 2.60** franko Nachnahme von [15
St. Fridolin-Apotheke Näfels, Markt 12.
Wiederverkäufer Vorzugspreise.

Was reinigt am besten?
Stahl-Späne [97
ELEPHANT

Frauen!

Diese Büste erhalten Sie garantiert nur (Ue 2287) durch 118
Venusbüstenlixier
(Preis 6 Fr.) Bei Nichterfolg Geld zurück.
General-Versand
Med. chem. Laborat. Bern Nr. 4
Postfach 11,565

Sie sparen am falschen Ende,

wenn Sie statt des altbewährten Liebig's Fleisch-Extraktes billige Surrogate verwenden. Zum Verbessern von Suppen, Saucen und Gemüsen gibt es nichts Besseres als Liebig's Fleisch-Extrakt. Wegen seiner grossen Ausgiebigkeit sehr sparsam im Gebrauch 14a

Berner-
Leinwand zu Hemden, Leintüchern, Kissenbezügen, Hand-, Tisch- u. Küchentüchern, Servietten, Taschentüchern, Teig- oder Brottüchern und **Berner-**
Halblein,
stärkster, naturwollener **Kleiderstoff** für Männer und Knaben, in schönster, reichster Auswahl bemustert Privaten umgehend 54
Walter Gygax, Fabrikant in **Bleienbach**

Kopfläuse
samt Brut. Sofortige Beseitigung.
Versandhaus E. Schmid, Herisau. [112

Hervorragende Pädagogen u. schweizerische Staatsmänner schreiben: [101

„Der Pestalozzikalender

ist eine Fundgrube für fleissige Kinder; ein vorzügliches Erziehungsmittel; er enthält eine Fülle unterhaltenden und belehrenden Stoffes; er ist ein ausgezeichnetes Nachschlagebuch; er ist anregend und belehrend und interessiert selbst den sonst Teilnahmslosen; er weckt und fesselt daurend das Interesse der Schüler; er bietet eine Menge im Leben verwendbare Kenntnisse; er ist das Beste, was mann sich für die lernende Jugend wünschen kann. Seine weiteste Verbreitung in Schülerkreisen ist wünschenswert."

Preis Fr. 1.50.

Verlag KAISER & Co., Bern.

Erhältlich in Buchhandlungen, Papeterien und beim Verlag.

Wegen Stockung des Exportes nach Italien

gebe die hier zum Versand bereiteten Leinen-Waren mit Verlustpreisen ab. Und zwar sind abzugeben:

580 Dtz. Leintücher ohne Naht

150 cm br., 225 cm lg. 1 Stück Fr. **3.15**
150 „ „ 250 „ „ 1 „ „ **3.50**
garantiert Leinen und fehlerfreie aus den edelsten Leinengarnen gewebt. (Kleinste Abnahme ½ Dutzend franko gegen Nachnahme).

Ant. Marsik, Leinenweberei **Giesshübel** a. Mettau Böhmen. (Muster von allen Sorten Leinwand beigelegt). 132

Singer's feinste 60 **Hauskonfekte**

sind als Nachtisch von Gross und Klein sehr begehrt und bieten in ihrer Mischung von 10 Sorten jedem Gaumen etwas Passendes.

4 Pfund netto, bestehend aus Macrönli, Brunsli, Mailänderli, Mandelhörnli, Schokoladen-Macrönli, Haselnussleckerli, Anisbrötli, Patiences, Leckerli und Zimmtsterne liefern wir à 6 Fr. franko, Verpackung frei, durch die ganze Schweiz. Zahlreiche Anerkennungen.

Schweiz. Bretzel-u. Zwieback-Fabrik Ch. Singer, Basel XIII.

Grösstes Versandgeschäft der Branche.

10

Krampf- und Keuchhusten wird rasch und sicher geheilt durch die erfolgreichen Mittel von **E. SCHMID, Arzt, Belle-Vue, Herisau** 109

ANGLO SWISS BISCUIT Co WINTERTHUR

Ueberall erhältlich

Biskuits und Waffeln

Die Liebhaber von 13

Biskuits

bringen unsern Produkten andauernd ein steigendes Interesse entgegen.

Die Fabrik bemüht sich auch, durch Verwendung nur feinster Rohstoffe und durch neueste Einrichtungen das Beste zu liefern was die Biskuitsfabrikation heute überhaupt zu bieten vermag.

Stets Neuheiten!

Für 6.50 Franken versenden franko gegen Nachnahme **btto. 5 Ko. ff. Toilette-Abfall-Seifen** (ca. 60—70 leichtbeschädigte Stücke der feinsten Toilette-Seifen). [8 **Bergmann & Co., Wiedikon-Zürich.**

Pension de Jeunes Filles Les Rochettes [88 **Neuveville,** près Neuchâtel. **Directrices: Mme B. Althaus et Mlle A. Germiquet, Filles Med. Ed. Germiquet, Professeur à l'école Secondaire et à l'école de Commerce.**

CACAO DE JONG

Seit über 100 Jahren anerkannt erste holländische Marke

Gegründet 1790

Garantiert rein, leicht löslich, nahrhaft, ergiebig, köstlicher Geschmack, feinstes Aroma

Höchste Auszeichnungen

116 Vertreter: **Paul Widemann, Zürich II**

Für Zuckerkranke

Diabetiker-Zwieback
„ -Biskuit Marke Falknis
„ -Käsestangen
„ -Brot
Aleuronat-Biskuit

vom chem. Laboratorium in Chur untersucht. Die Gebäcke enthalten in der Hauptsache Eiweisstoffe und Fett, dagegen kein Zucker und ausserordentlich wenig unlösliche Kohlenhydrate. H70Ch Aerztlich empfohlen 128

Fabr. **Dor. Komminoth, Maienfeld**

Mad. Chautems früher Champvent bei Yverdon, beehrt sich hiemit anzuzeigen, dass sie ihr 127 (6344S)

Pensionat nach Troinex b. Genf

verlegt hat. Christl. Erziehung. Begrenz. Zahl Zögl. Moderne Einricht. Garten. Gelegenheit für höh. Schulen. Besch. Preise. Referenzen und Prospekte mit photographischer Ansicht.

Brüssel 1910: Ehrendiplom.

Mailand 1906: Goldene Medaille.

Basel: Kohlenberg 7. [53
Bern: Aarbergergasse 24.
Genf: Place des Bergues 2.
Lausanne: Avenue Ruchonnet 11.
Luzern: Kramgasse 1.
Zürich: Zähringerstrasse 55.

— Nachstickmaschinen —

Neues über Kaffee!

Hofer-Lanzrein's Thum-Kaffee

Marke Neger

Veredelt nach dem Thumschen Verfahren, schweiz. Patent Nr. 42507

Das idealste Röstprodukt der Neuzeit

Das sogenannte Thum-Verfahren, Schweiz. Patent Nr. 42507, das ich lizenzweise erworben habe unterwirft den Kaffee vor der Röstung unter Berührung mit heißem Wasser einem kurzen, energischen Bürstprozeß unter Rotation und entfernt in wenigen Minuten alle organischen Pflanzenfaserstoffe, Unreinigkeiten, Staub, sowie die in den Poren sitzenden vorgenannten Bodenfarb-, Fett- und Säurestoffe, und der so behandelte und unmittelbar darauf geröstete Kaffee ist frei von allen brenzlichen Oberflächenstoffen, insbesondere frei von dem verbrannten Oberflächenfett, und kommt der geringe Koffeingehalt in Verbindung mit den feinen, voll erhaltenen, aromatischen Stoffen nur in angenehm anregender Wirkung zur Geltung.

Das von mir erworbene patentierte Verfahren setzt mich in den Stand, einen Kaffee

von vollendet feinem Geschmack
voll anregendem Genuß
auffallend guter Bekömmlichkeit
und höchstem Grad der Appetitlichkeit

zu bieten.

Das Thumsche Kaffee-Veredelungs- und Reinigungs-Verfahren wurde auf der internationalen Hygiene-Ausstellung in Dresden, wo es täglich vorgeführt wurde, mit der **Goldenen Medaille** ausgezeichnet.

Man verlange überall Hofer-Lanzrein's Thum-Kaffee mit der **„Neger"**-Marke

PS. Da wo keine Depots sind, verlange man vorläufig Offerten von

120 (H 10086 Y) **G. Hofer-Lanzrein** in **Thun**

Orselina Hotel Kurhaus, 200 m ü. Locarno. Gutes, bürg., renov. komf. Haus in bequem. Südlage. Gr. Garten, Sonnenbad, elektr. Licht. Zentr.-Heizg. Glas-Veranda. Traubenkur. Sch. Winteraufenth. Pension v 5.50 an. 87

Ecole supérieure de Commerce, Lausanne

Ecole officielle.

40 professeurs, 500 élèves. Cours de **commerce, de banque, de langue modernes, de sténodactylographie.** Ouverture de l'année scolaire: **mi-avril**; rentrée d'automne; **mi-septembre.** (H 36060 L) 115

Pour renseignements s'adresse au directeur *Ad. Blaser.*

Na, hören Sie mal,

Sprach neulich mein Arzt,
Ich sehe sehr wohl, wo's bei Ihnen harzt,
Sie sind von Natur schon ziemlich nervös,
Und steht's mit dem einen leider gar bös,
Sie wollen nicht lassen vom Bohnenkaffee,
Damit tun Sie Ihnen doch selbst nur weh.
Trinken Sie fortan nur Kaffe „Sanin",
Es hilft, so gewiss ich Ihr Doktor bin. 68
Ich habe die Sache dann wirklich probiert
Und war ich damit auch nicht angeführt.
Ich trinke „Sanin" Kaffee früh und spät
Und spüre nichts mehr von Nervosität.

„Sanin" Getreidekaffee: Gesunden uud kranken Kindern und Erwachsenen ärztlich empfohlen. Grand Prix und Goldene Medaillen: Paris, London, Rom etc. Tausende von Zeugnissen und Nachbestellungen in Original zur Verfügung.

Einzige Tuchfabrik in Entlebuch

Tuchfabrik Entlebuch

H4563LZ **(Birrer, Zemp & Cie.)** 62

fabriziert nach Einsendung von **Schafwolle** oder **Wollsachen** (Abfälle von wollenem Tuch oder Stricksachen) unter billigster Berechnung **solide, hübsche halb- und ganzwollene**

Herren- und Frauenkleiderstoffe, Bett- und Pferdedecken. Strumpfgarne

Ferner: **Austausch von Tuch gegen Schafwolle.** Muster, Lohntarife und Preislisten stehen zu Diensten. Es genügt die Adresse:

Tuchfabrik Entlebuch

Einzige Tuchfabrik in Entlebuch

63

Die

extra reine Seife „die Katze"

ist garantiert frei von allen der Seife schädlichen Substanzen und enthält das Maximum an nützlichen Stoffen. Die extra reine Seife **„die Katze"** verlängert die Dauerhaftigkeit der Wäsche und erspart 20 bis 30 % auf dem Gewicht der verwendeten Seife. —

Man hüte sich vor Nachahmungen, deren Marken Aehnlichkeit mit dem Katzenkopf haben. Depot bei H1745Z 21

Jean Osterwalder, im Bleicheli **St. Gallen**

Cortaillod bei Neuchâtel Villa des Prés

Töchterpensionat

Gründliches Studium der franz. Sprache. Englisch, Italienisch und Piano. Unterricht im Institut durch diplomierte Lehrerin. Gute Verpflegung und Familienleben zugesichert. Mässige Preise. Prospekte und Referenzen zu Diensten. (H 4826 N) 86

Das Beste!

Willst du Gutes nur nach Hause tragen
Musst du immer nach der Ware Herkunft fragen!

So wird manche Suppe, die man harmlos kauft,
Ganz mit Unrecht „Maggisupp'" getauft.

Dass es wirklich eine Maggisuppe sei,
Dazu sind erforderlich der Dinge zwei:

Erstens muss man stets den Namen „Maggi" sehn,
Zweitens muss dabei die Schutzmark **„Kreuzstern"** stehn.

Diese Zeichen präge man sich ein;
Andre Suppen lass' man lieber sein!

Denn dass Maggi's Suppen weitaus über allen stehen,
Kann man leicht an jeder Probe sehen!

129

Kreuz- **Stern**

„Ihr Hommel's Haematogen hat in meinem eigenen Hause **vortreffl. und eklatanten Erfolg gehabt.**" (Prof. Dr. med. **Steiner, Köln a. Rh.**)

„Meine Frau, die unsere Kleine während den Sommermonaten selbst stillte, litt dadurch an allgemeiner Schwäche und zeitweiliger Appetitlosigkeit. Hier hatte Haematogen Hommel bald die gewünschte Wirkung, so dass sie ohne Anstrengung **noch drei Monate weiter stillen konnte.** Für andere Fälle namentlich in der Kinderpraxis, verordne ich Ihr Präparat schon seit längerer Zeit."
(Dr. med. **Bösenberg, Windischleuba,** Thüringen)

„Ich habe Dr. Hommels Haematogen einem 7-jährigen Mädchen verordnet, **das ein Jahr lang an Malaria** gelitten hatte und durch die heftigen Fieberanfälle sehr entkräftet und anaemisch geworden war. **Der Erfolg der Kur war glänzend.** Der Appetit stellte sich wieder ein, die Patientin wurde lebhafter u. kräftiger. Die **Haut** und die **Schleimhäute nahmen eine rötere Färbung an.**"
(Dr. med. **Meisel,** Oberarzt am Lazarett von **Sakataly**)

„Mit Dr. Hommel's Haematogen habe ich hauptsächlich bei **schwächlichen, blutarmen Frauen u. Kindern ausgezeichnete Erfolge gesehen.** Die appetitanregende Wirkung desselben ist ganz auffallend. Es ist entschieden ein ganz vorzügliches und der leidenden Menschheit sehr zu empfehlendes Präparat."
(Dr. med. **Liebert Leipzig.**)

Schwächliche, in der Entwicklung oder beim Lernen zurückbleib. **Kinder,** sowie **blutarme,** sich matt fühlende und **nervöse,** überarbeitete, leicht erregbare, frühzeitig erschöpfte **Erwachsene** gebrauchen als Kräftigungsmittel mit grossem Erfolg 11

Dr. Hommel's Haematogen

Der Appetit erwacht, die geistigen und körperlichen Kräfte werden rasch gehoben, das Gesamt-Nervensystem gestärkt

Von der medizinischen Welt in 20-jähriger Praxis als ideales Kräftigungsmittel anerkannt bei: Blutarmut, Bleichsucht, Magengeschwür, Malaria, Zuckerkrankheit, Neurasthenie und sonstigen Nervenleiden, bei und nach fieberhaften Krankheiten **(Influenza, Lungenentzündung, Brustfellentzündung, Typhus, Scharlach, Masern etc.) bei Säuglingen und stillenden Frauen, Rachitis, Skrophulose, Keuchhusten, sowie chronischen Lungenleiden und tuberkulösen Erkrankungen der Lungen, der Knochengerüste u. der Drüsen**

Warnung. Man verlange ausdrücklich den Namen **Dr. Hommel.**

Erhältlich in Apotheken u. Drogerien **Preis p. Flasche Fr. 3.25**

„Ich habe mit Hommel's Haematogen bei meinem 6½ jährigen Kinde das nach einem sehr heftigen Darmkatarrh stark heruntergekommen war, **vorzügliche Resultate** erzielt."
Dr. med. **A. Gressmann, München.**

„Bei meinem Kinde habe ich mit Hommel's Haematogen **ganz vorzügliche Resultate** gehabt.
Dr. med. **Strauch, Heidelberg.**

„Ich habe Hommel's Haematogen mit sehr guten Erfolgen verordnet in Fällen von **Rachitis, Skrophulose, Bleichsucht, bei Blutarmut, in d. Rekonvaleszenz nach Influenza, Scharlach, hartn. Darmkatarrhen, wie bei allgemeinen Schwäche-Zuständen,** habe ich die Beobachtung gemacht, dass auch der **Appetit sich äusserst schnell hebt.**"
Dr. med. **A. Grygas**
Arzt für innere Krankheiten
Posen.

„Die Resultate, die ich mit Hommel's Haematogen bei 3 blutarmen Kindern erzielte, **waren so eminent gute,** dass ich es **von allen Nährmitteln,** die die Vermehrung der roten Blutkörperchen bezwecken und welche ich der Reihe nach erprobt habe, **an erster Stelle empfehle.**"
Dr. med. **Stein, Abbazzia.**

„Mit Hommel's Haematogen hatte ich bei mir selbst **nach einer schweren Scharlacherkrankung vortreffliche Wirkung** erzielt."
Dr. med. **Baedecker, Berlin.**

Das Mägdlein strickt und strickt so fein . . .

Von Ernst Meyer-Leibstadt, Zürich.

Das Mägdlein strickt und strickt so fein
Und strickt sich in die Liebe ein;
In jeden Maschen, den sie flicht,
Strickt sinnend sie ein klein Gedicht;
Ein kleines Liedchen unbewußt
Von Lenz und Lieb und Lieb und Lust.

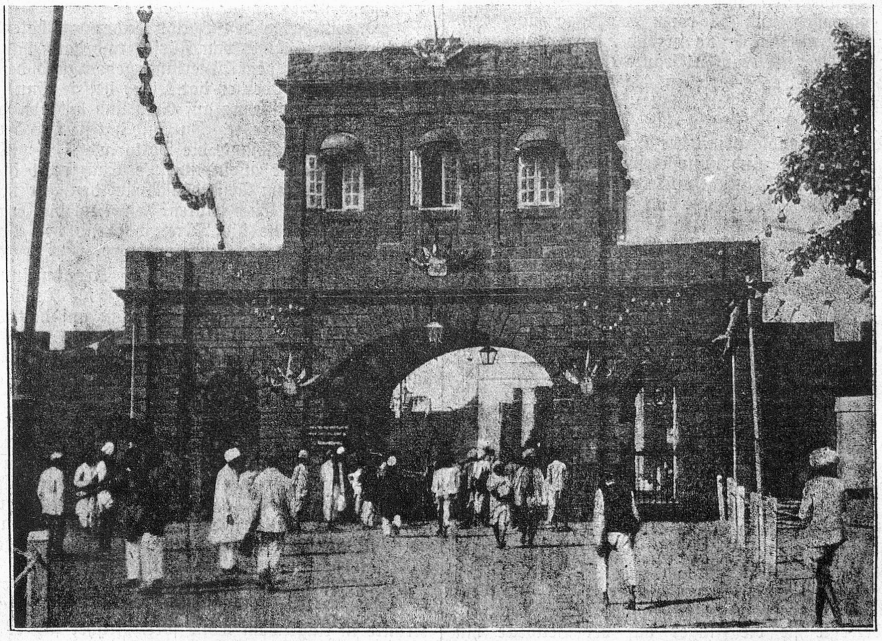
So strickt sie am vertrauten Platz
Paar Strümpfe für den braunen Schatz,
Weiß nicht, daß, wie sie strickt und strickt,
Er schon nach einer andern blickt;
Ahnt nicht, wie sie im Geist ihn grüßt,
Er eben eine and're küßt.

Da reißt der Faden ihr entzwei,
Und auch ein Maschen macht sich frei.
„Leicht", seufzt sie, „bind' ich euch aufs neu;
Auf ewig brechen Lieb' und Treu';
Wie lang das Herz auch takt und tickt,
Nur einmal wird die Lieb' gestrickt."

Laut heult durch's Fensterlein der Wind,
Und drinnen weint das arme Kind,
Das Herz so öd, das Herz so leer,
Und Tränen rieseln heiß und schwer,
So heiß und schwer, daß sie erschrickt,
Wie zitternd ihre Hand sie strickt.

Doch Tränen bringen Linderung,
Aus Tränen steigt die Hoffnung jung;
Leis kommt der gold'ne Sonnenschein
Und blickt zum Fensterlein hinein,
Und, wie er all' ihr Leid erblickt,
Hat einen andern er geschickt.

Das Mägdlein strickt und strickt so fein
Und strickt sich in die Liebe ein;
In jeden Maschen, den sie flicht,
Strickt sinnend sie ein klein Gedicht,
Ein kleines Liedchen unbewußt
Von Lenz und Lieb und Lieb und Lust. . . .



Von der Kaiserkrönung König Georg 5. von England in Indien. Die Triumph-Pforte zur Krönungsausstellung „Alt-Bombay" in Delhi.

Die Wunderdoktorin.

Roman von Lisa Wenger.

4 (Nachdruck verboten).

Marie Zuberbühler erkannte jeden wieder, der einmal bei ihr gewesen, erinnerte sich jeder Krankheit, die sie behandelt und wußte sofort, kaum, daß sie mit einem Patienten gesprochen, wie er zu nehmen sei. Sie fühlte es instinktiv, ohne sich dessen bewußt zu sein, wo er ihrem Einfluß am zugänglichsten war.

Dies gab ihr eine große Macht über die Leute und bestärkte die Harmlosen in dem Glauben, daß die Wunderdoktorin alles wisse. —

Pix hatte bei jedem neuen Gesicht, das an den Wagen herangetreten war, kräftig mit dem Schwanze gewedelt. Er wußte, daß alle diese Leute seiner Herrin wohl geneigt waren und zu ihr gehörten. Sie waren ihm daher unverdächtig und sympathisch. —

Tefil hatte ebenfalls zufrieden mit dem Kopfe genickt. Je mehr Patienten, desto mehr Töpfe mit „Erlöser" wurden verkauft und um so mehr wuchs der Doktorin Ruhm. Seine blauen Schlitzäuglein blinzelten vergnügt.

Nachdem der Menschenstrom sich verlaufen, war auch Marie Zuberbühlers wehmütige Stimmung verschwunden. Sie trug den Kopf wieder gerade wie immer, und als Tefil in Fritz Steigers Hof einleenkte, hatte sie ihr Selbstbewußtsein und das daraus entspringende kräftige und überlegene Wollen wieder gefunden, welches der Schlüssel war zu ihren Wunderkuren.

Es war ein prachtvolles Gut, das da vor ihnen in der Sonne lag, inmitten eines ausgedehnten Obstgartens, der reichen Segen verhieß, und dessen Bäume sich unter der werdenden Last zu beugen begannen. — Heranreifende Weizenfelder wogten grünend auf und ab, duftendes Gras stand kniehoch auf den Wiesen und von den Ställen her brachte der Wind den warmen, behaglichen Duft wiederkäuenden Rindviehs. Vor seiner Hütte schlief ein Hund, der aufsprang und tobend bellte, als Tefil in den Hof einfuhr.

Seit einer Stunde hatten sie auf der „Birmatt" aus den Fenstern gesehen, ob die Doktorin nicht komme.

Die Schwester der jungen Frau, ein hellblondes Mädchen mit lustigen Augen, hatte eben der Kranken die Stube aufgeräumt, war mit dem Besen in alle Ecken gefahren, und hatte einen tanzenden, trüben Staubnebel aufgewirbelt, dann die Fenster geschlossen und die roten Vorhänge zugezogen. Ein einziger Sonnenstrahl drang in das Zimmer und legte sich keck über das Bett der kranken Frau. Dort zitterte er hin und her und erzählte der Schwachen, die das Bett seit Monaten nicht verlassen, von dem Licht und Leben draußen, von dem sie nichts mehr wissen mochte. Seufzend wollte sie den blendenden Sonnenboten mit der Hand bedecken, doch er ließ sich nicht vertreiben, und nun fielen die magern Finger mit dem goldenen Strahl darauf, müde und willenlos auf die Decke. — Dort blieben sie liegen, und das Streifchen Licht rührte sich auch nicht mehr.

In der Stube war eine rötliche Dämmerung. Es war heiß, die Luft drückend. Die Kranke griff nach ihrem Strickzeug und bewegte langsam und mühsam die Nadeln. Von Zeit zu Zeit fielen ihr die Hände ermüdet auf die Decke, und auch der Kopf sank in die Kissen.

Aber das blasse, durchsichtige Gesicht hatte heute einen Ausdruck von schwärmerischer Freude. Anna Steiger setzte ihre ganze Hoffnung auf die Frau, die kommen sollte, und erwartete ein Wunder von der Doktorin, die schon so oft Wunder getan hatte.

Je mehr der Zeiger auf der alten Uhr vorrückte, desto schwerer beherrschte sie ihre Ungeduld. Sie legte das Strickzeug weg, schloß die Augen und faltete die Hände. — Als sie das Rollen eines Wagens hörte, färbte das plötzlich sich regende Blut ihr wachsfarbenes Gesicht und überflutete es purpurn. Es sah aus, als sei das Antlitz der Kranken plötzlich von innen heraus erleuchtet worden.

„Geh' hinaus, Rosinli, und sieh', ob sie es ist! Und bleib draußen bei den Kindern, wenn sie zu mir herein kommt!" Aufgeregt bewegte sie die Finger auf der Bettdecke hin und her.

Das Mädchen ging und kam gerade recht, um der Doktorin die Hand zu geben. Steiger hatte ihr eben vom Wagen geholfen. Während der Bauer die Erwartete in die vordere Stube geleitete, sprang Rosinli durch die Küche, steckte den Kopf zur Schwester hinein und rief: „Sie ist da!" Dann ging sie zu den andern, um an der Unterhaltung teilzunehmen, die sich dort entspinnen sollte.

„Danke, nein, ich nehme nie etwas", sagte eben die Frau Doktorin zu Fritz Steiger, der ihr Wein und Schinken anbot. — Sie setzte sich und legte ihren schweren Arm auf den weißen Tisch.

„Also ein Jahr lang ist die Frau schon krank?" fragte sie und heftete ihre durchdringenden Augen auf den Bauer, der dabei ein Gefühl hatte, als sehe sie ihm durch und durch.

„Ja", sagte er, „es ist ein Jahr her, seit das Kleine zur Welt kam, und seither hat die Anna keinen Schritt mehr machen können."

„Wie kam das, erzählt es mir, aber von Anfang an."

„Sie lag schon drei Wochen lang im Bett, und wollte nicht aufstehen. Sie sagte, ihre Beine seien zu schwach. Da haben das Rosinli und ich sie einmal hinaus an die Sonne getragen. Sie saß draußen unter der Linde und das Kleine lag in einem Korbe neben ihr. Da sagte ich zu ihr: Anni, willst du nicht einen Gang durch den Garten machen? Aber sie wehrte sich: Ich kann nicht, ich bin so schwach, ich habe so zitterige Beine."

Rosinli fiel ein. „Da habe ich gesagt: Probier's nur, wir wollen dich stützen. Sieh', die Gamseri auf der Matte dort läuft auch schon herum, und hat doch am selben Tag ein Knäblein gehabt wie du das Emilie! Sie hat ein wenig gelacht, und ein ganz ängstliches Gesicht gemacht, als wir ihr aufhalfen."

„Probier's doch, probier's doch, habe ich gebeten", erzählte nun wieder der Bauer. „Da hat sie die Arme ausgestreckt und hat geschrien: Ich kann nicht, ich kann nicht, meine Beine sind wie von Glas. Hilf mir, Fritz, hilf mir! Und dann hat sie angefangen zu zittern und zu weinen, und wir haben sie auf ihrem Lehnstuhl lassen müssen." — Dem Bauer perlten Schweißtropfen unter den hellen Haaren.

„Und seither liegt sie?" fragte die Doktorin.

„Ja", sagte Steiger. „Sie kann die Beine nicht mehr rühren. Oben ist sie beweglich, aber unten sind die Beine wie Klötze. Es ist ein Kreuz!"

Er sah zu Rosinli hinüber, die seinem Blick mitleidig entgegenkam. Marie Zuberbühler hatte es gesehen. „Da ist es Zeit, daß geholfen wird", dachte sie und sagte dann laut:

„Was habt Ihr für sie getan?"

„O, wir haben den Doktor Andermatt holen lassen, und den Professor Schmid von Zürich, und dann haben wir auch den Schäfer aus dem Unterland geholt, und den Rubi, den Wassergschauer, aber es hat keiner helfen können. Jetzt setzt sie ihre ganze Hoffnung auf Euch und hat von früh bis spät nur noch davon geredet. Zu Euch hat sie halt den Glauben."

„Das ist gut", sagte die Doktorin. „Ich will jetzt zu ihr hineingehen, aber allein, wenn's Euch recht ist. Vielleicht gönnt Ihr meinem Tefil den Wein, den Ihr mir zugedacht habt. Er wird's Euch danken. Wo liegt die Frau?"

Rosinli öffnete die Türe, während der Bauer hinaus ging, um Tefil in die Stube zu holen.

Marie Zuberbühler betrat das Krankenzimmer. — Die eingeschachtelte Hitze war drückend, die Dunkelheit beängstigend. Die Doktorin ging langsam auf das Bett zu, die Hand ausstreckend.

„Guten Tag, Fraueli. Euer Mann hat mich kommen lassen, also wird's Euch auch recht sein, daß ich da bin?"

Sie beugte sich ein wenig über die Liegende. — Anna Steiger nickte zweimal hinter einander.

„Ja, allweg ist's mir recht. Wenn Ihr mir nicht helfen könnt, so kann mir niemand mehr helfen. Mein Leben lang muß ich dann hier auf dem Bett liegen, bin allen zur Last, und nütze keinem. Die Kinder nehmen mich gar nicht mehr recht für ihre Mutter, das Rosinli macht im Haushalt, was es will, und niemand sieht zum rechten. Ich liege da wie ein Stück Holz."

„Es muß Euch so vorkommen", sagte die Doktorin.

„Der Mann hat auch die Geduld verloren", fuhr die Kranke in klagendem Tone fort, „früher saß er noch oft an meinem Bett. Jetzt hat er keine Zeit mehr. Es ist halt keine Freude, so bei mir im Dunkeln zu sitzen. Lustig bin ich auch nicht mehr wie früher."

Sie strich sich mit der flachen Hand über die dunkeln, glatt um den Kopf gelegten Haare. — „Frau Zuberbühler, ich wollte, ich wäre tot!"

„Einstweilen lebt Ihr, und werdet noch bald genug froh darüber sein. Aber Ihr habt recht, Frau, daß Ihr um jeden Preis gesund werden wollt. So ein junger, kräftiger Mann und eine kranke Frau, das paßt nicht zusammen. Da heißt's: vorwärts machen und aufstehen, Fraueli."

Anna Steiger sah die Doktorin an und wußte nicht, ob sie ihrer spotte. Die Augen wurden ihr feucht.

„Wißt Ihr nicht, daß ich lahm bin?" sagte sie, und nun stürzten ihr die Tränen über die Wangen.

„Lahm?" fragte Frau Zuberbühler. „Wo steht denn das geschrieben? Auf alle Fälle könnt Ihr das nicht wissen. Das will ich jetzt erst einmal sehen."

Sie fing an, die Kranke zu untersuchen, und bewegte deren Füße, Zehen, Beine und Knie hin und her. Angstvoll hingen Annas Augen an der Doktorin Gesicht. Ein paarmal kam und ging das Blut auf des jungen Weibes Wangen und sie harrte mit Bangen auf den Ausspruch der Doktorin.

Diese war endlich fertig geworden mit Drücken und Kneten und Ziehen. Sie setzte sich auf einen Stuhl, der am Bett stand, griff langsam in die Tasche und nahm bedächtig eine Prise, so bedächtig, daß Anna Steiger die Pulse flogen.

Marie Zuberbühler sah ihr fest in die Augen, und die Kranke wagte nicht zu fragen, sondern lag mit ungewohnter Geduld in den Kissen.

„Fraueli", sagte die Doktorin endlich, „Ihr habt eine Krankheit, die ich heilen kann. Lahm seid Ihr nicht."

Anna Steiger fuhr auf und sah starr auf die Frau an ihrem Bett. — Dann glühten ihr die Augen in plötzlicher Ekstase. — — —

„Frau Zuberbühler", schrie sie, „könnt Ihr mich gesund machen? Ist es wahr? Und wollt Ihr?"

„Ja, ich will", sagte die Helferin, „und ich weiß, daß ich kann. Aber Ihr dürft mir nicht entgegen sein. Ihr könnt viel verderben und mich hindern, Euch zu helfen."

„Ich?" — — —

„Ja, Ihr. Wenn Ihr Euren Eigensinn nicht aufgebt und weiter glaubt, daß Ihr lahm seid. Von dieser Stunde an dürft Ihr das nicht mehr glauben. — Hört Ihr nicht auf mich, zweifelt Ihr an dem, was ich sage, so wehrt Ihr damit dem guten Geist des „Erlösers" und er kann Euch nicht heilen." — — —

„Ich glaube Euch!" rief Anna Steiger mit leuchtenden Augen. Marie Zuberbühler sah sie an.

„Und glaubt Ihr, daß Ihr gesund werdet?"

„Ja!" Anna streckte die Arme aus und faltete darnach die Hände. „Und nächst dem Herrgott danke ich es Euch, wenn ich gesund werde."

„Es gibt kein Wenn. — Ihr werdet gesund!" sagte die Doktorin fest.

„Ja, ich werde gesund! Aber was muß ich tun?"

„Zuerst über alles das schweigen, was wir hier geredet haben. Dann nehmt Ihr jeden Morgen und jeden Abend um sieben Uhr von dem Trank. Aber nur sechs Tage lang. Am siebenten nehmt Ihr ihn nicht mehr, er könnte zu stark wirken. Aber morgens um sieben Uhr — vergeßt es nicht, am siebenten Tag um sieben Uhr — laßt Ihr Euch von Eurer Schwester beide Beine mit dem „Erlöser" einreiben. Von den Knien an bis zu den Zehen. Und dann wickelt Ihr ein Tuch darum. Punkt zwölf Uhr steht Ihr auf und geht hinüber zu Euren Leuten."

„Frau Zuberbühler", schrie Anna, „ich?!"

„Ja, Ihr. — Von der zwölften Stunde an, am siebten Tag könnt Ihr wieder gehen."

Die Kranke fing vor Erregung laut zu weinen an.

„Fraueli", sagte die Doktorin, „Ihr müßt ruhig sein. — Von jetzt an dürft Ihr an nichts mehr anderes denken, als an Eure Heilung. Es ist nötig, daß Ihr gesund werdet, das kann ich Euch sagen. Euer Kleines sitzt draußen auf der Erde und spielt mit Steinen, die es verschlucken könnte, und Euren ältesten Buben, den sechsjährigen, habe ich am Fluß sitzen sehen, beide Füße im Wasser."

„Um Tausendgotteswillen!" fuhr Anna auf, „paßt denn das Rosinli nicht auf sie auf?"

„Es scheint nicht", sagte die Doktorin trocken, „sie hat anderes zu tun." Sie besann sich, ob sie die Schraube noch stärker anziehen solle und tat es. Die Augen in denen Annas, fuhr sie fort:

„Meint Ihr nicht, Frau Steiger, Eure Schwester sei wohl hübsch und wohl jung für einen Mann, dem die Frau schon über ein Jahr im Bett liegt?" — Fast entgeistert sah die Bäuerin die Doktorin an.

„Wie meint Ihr das?" fragte sie in jäh ausbrechendem Mißtrauen. Marie Zuberbühler nahm eine Prise.

„Genau so wie ich es gesagt habe. So ein junges Blut! Es ist Zeit, Frau Steiger, daß Ihr aufsteht!" — Sie mußte jetzt nießen.

„Zur Gesundheit!" sagte die Kranke ehrerbietig.

„Danke. Mit Eurem Manne möchte ich reden. Heute haben wir Samstag. — Also nächsten Samstag, so gegen Abend, komme ich wieder. Ihr könnt mir bis ans Hoftor entgegengehen. — Und noch etwas. Warum ist es hier so dunkel? Und warum sind alle Fenster zu, Fraueli?"

„Ich mag kein Licht mehr sehen, sagte die Kranke.

„Habt Ihr eine Laube am Haus?" fragte die Doktorin.

„Ja, auf der andern Seite."

„Von morgen früh an trägt man Euch dorthin. — Im Dunkeln werdet Ihr nicht gesund; da kann der Trank nicht wirken. Erst am siebten Tag bleibt Ihr im Bett wegen der Salbe. Und wie gesagt, punkt zwölf Uhr steht Ihr auf."

Befehlend sah Marie Zuberbühler die Kranke an.

„Um zwölf Uhr stehe ich auf", sagte sie halb willenlos ihr nach. —

„Lebet wohl, Frau Steiger."

„Lebet wohl, Frau Zuberbühler. Gott soll Euch vergelten, was Ihr an mir tut!" rief Anna Steiger. Sie ergriff der Doktorin Hand und drückte sie, indes ihr wieder die Tränen über die Wangen liefen. Marie Zuberbühler schickte sich an, zu gehen. Sie nahm einen großen Topf „Erlöser" und zwei Flaschen „Trank" aus ihrem Henkelkorb und stellte beides auf den Tisch. Dann ging sie aus der Türe, hinüber in die große Stube, die mit schönen Stabellen und mit einem langen, gebohnten Tisch ausgestattet war, an dem der Bauer, Rosinli und Tefil zusammensaßen und einen Liter weißen Weines vor sich stehen hatten. Das Mädchen und ihr Schwager lachten fröhlich, Tefil blickte schweigend wie immer, aber mit glänzenden Aeuglein vor sich hin.

„Was habt Ihr gefunden, Frau Zuberbühler?" fragte Steiger, und sah aufmerksam und ernstlich besorgt in der Doktorin Gesicht.

„Nicht viel", sagte sie, „aber auch nichts Böses. Es kann ihr geholfen werden."

Sie sagte es ganz geschäftsmäßig, als sei das etwas ganz Selbstverständliches.

„Heute in acht Tagen, so gegen Abend, komme ich wieder. Wir wollen dann sehen, was bis dahin der „Erlöser" geschafft hat. Und hört, Bauer, tragt die Frau morgen früh hinaus auf die Laube."

„Was denkt Ihr! Sie will nicht", sagte Steiger.

„Doch, sie will. Und plagt sie nicht mit Fragen. Laßt sie ein wenig machen. Tefil, komm', wir müssen fort."

Sie erhob sich, und alle verließen die Stube und gingen mit ihr hinaus in den großen Hof, wo ein Knecht das Pferd in den Schatten gestellt hatte und das sechsjährige Büblein ihm mit einem grünen Zweig die Fliegen wehrte, während es mit der andern Hand Pix, der im Wagen stand und hütete, über den Kopf fuhr.

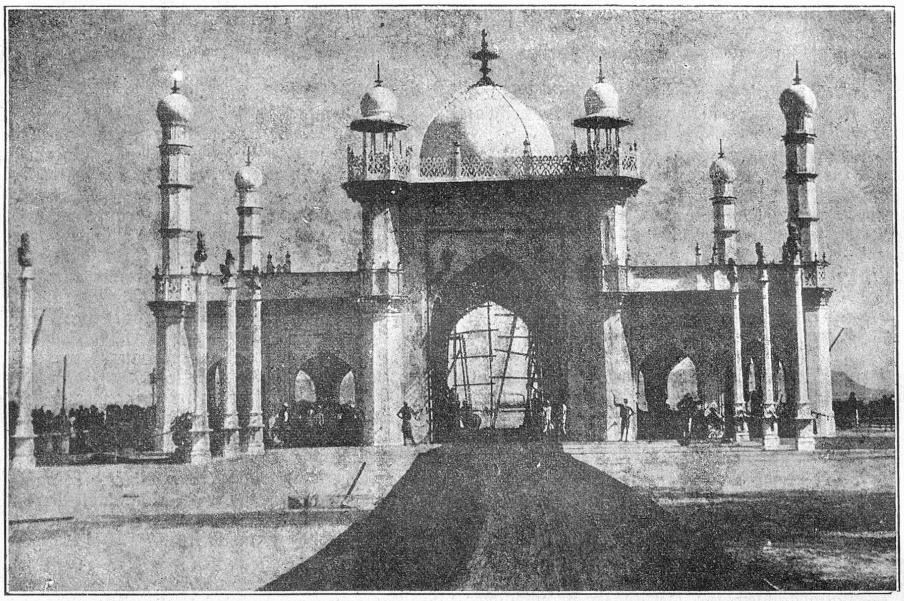
„Du hast auch die Tiere lieb, Büblein", sagte die Doktorin, „da, du mußt einen Zwanziger haben."

Das Kind streckte die Hand aus und sah mit einem glücklichen, aber unbeschreiblich schmutzigen Gesichtlein zu der Doktorin auf. Auch seine Kleider waren unsauber und nicht geflickt. — — —

„Aber Bub, wie siehst du aus!" rief Rosinli, die jetzt plötzlich mit den Augen der Fremden die Schäden an den Kleidern des Kindes bemerkte.

„Ja, es ist Zeit, daß die Frau wieder nach dem Rechten sieht", sagte Marie Zuberbühler. — Rosinli sah weg und spielte mit dem Schürzenband. Tefil stieg auf und die Doktorin ihm nach. — Pix begab sich auf seinen Platz und das Pferd zog an.

Auf dem Heimweg sagte die Doktorin nicht viel, und auch Tefil schwieg, denn mehr als einmal im Tag zog er die



Zur Kaiserkrönung in Indien. Der Eingang zur Krönungsstraße in Delhi.

Schleusen seiner Beredsamkeit nicht auf, auch „ihr" gegenüber nicht.

Das kleine Büblein auf der Birmatt hatte ihm die eigenen Kindertage ins Gedächtnis zurückgerufen. Er hatte es damals nicht schön gehabt. Seine Mutter mußte verdienen und er war in der Kost bei Bauern. Du lieber Gott! Später nahm ihn dann der Doktorin Vater, der seine Mutter geheiratet hatte, zu sich. Er war kein böser Mann. Aber um den buckligen Tefil hatte er sich nicht gekümmert, was hätte er auch mit ihm anfangen sollen? Da nahm sich das Marieli seiner an. — Er meinte manchmal, es sei sein Schutzengel, wenn es mit Schluchzen und Betteln eine Strafe von ihm abwehrte oder mit lautem Geschrei die Buben verfolgte, die ihn wegen seines Gebrechens verspottet hatten. Angst hatte es keine, das Marieli, und ausgenommen sämtliche Tiere, die in seinen Bereich kamen, liebte es niemand so wie den Tefil, seinen Halbbruder. Nicht einmal die eigene Mutter, die eine mürrische, unfreundliche Frau war, und die Kinder laufen ließ, wohin sie wollten.

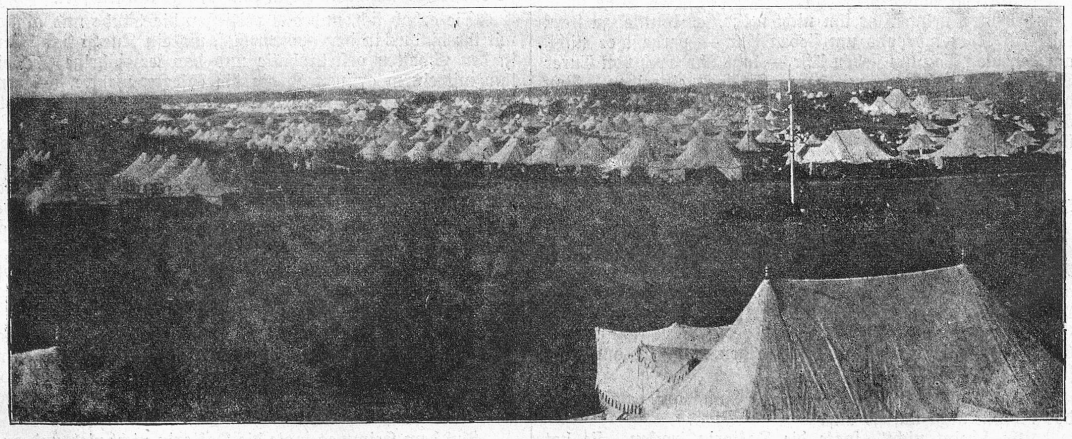
Tefil war tief in Gedanken. Es schien ihm, als stecke er noch mit der Schwester hinter der Scheune, mit einem Buch, das der Pfarrer ihm geliehen, oder mit einem, aus dem sie lernen sollten.

Sie waren beide stark hinter dem Lesen her und nahmen, was sie fanden.

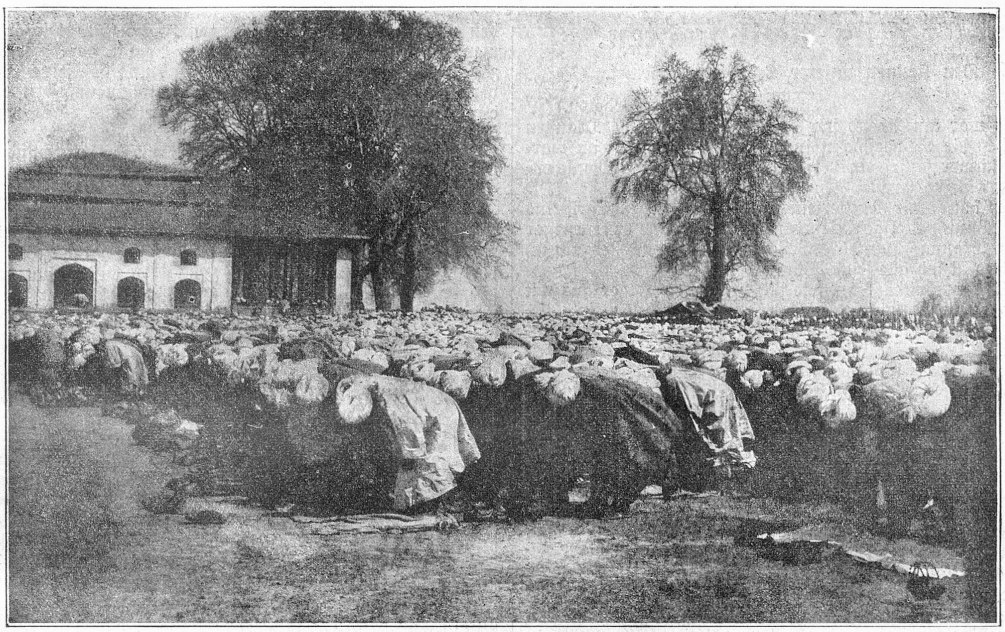
Einmal erwischten sie ein Kräuterbuch, das einen schönen Titel führte: Die Lehre von den gar nützlichen und kostbaren Kräutlein. Weg und Weisung, sie zu finden und zu erkennen.

Tefil verzog seinen Mund, daß die Lederhaut sich in dicke Falten legte. Ja, ja! Ganze Ferientage hindurch waren sie hinter den Kräutern her gewesen, hatten sie getrocknet, in Säcklein von Papier verpackt und mit Schildern versehen, auf denen die Namen der Blumen und Kräuter standen: Arnika, Salbei, Thymian, Kamille, Melisse, Hagebutten und viele andere. Auch giftige Pflanzen waren darunter, auf deren Schildern sie die Namen doppelt unterstrichen hatten und doppelt so groß geschrieben.

Eine umfangreiche Schachtel, die angefüllt war mit kleinen Schachteln, hatten sie auf dem Estrich gefunden, und das war ein Glück gewesen, wie sie selten eins erlebt hatten. Dahinein stopften sie ihre Kräuter und nannten das Ganze die Apotheke. (Fortsetzung folgt.)



Die aus mehreren hundert Zelten bestehende riesige Zeltstadt für die Krönungsgäste.



Vor der Krönung Georgs 5. in Delhi. Tausende von Muselmannen im Gebete für den Kaiser von Indien.

Ueber die Kaiserkrönung in Indien
bringen wir auf der Titelseite und nebenstehend im ganzen 5 Bilder, welche die Leser über die Vorgänge in Delhi, der neuen indischen Hauptstadt, orientieren sollen. — Das Titelbild zeigt uns die Triumph-Pforte zur Krönungsausstellung „Alt-Bombay", im weitern erblicken wir die Krönungsstraße in Delhi, im Hintergrunde den indischen Fluß Ganges, von Dampfschiffen befahren. Eine aus mehreren Hunderten von Zelten bestehende riesige Zeltenstadt hatte den Zweck, die Krönungsgäste zu beherbergen. Das vierte Bild zeigt uns große Scharen betender Muselmannen und das letzte Bild phantastisch verkleidete Lamas, die den heiligen Tanz aufführen.

Zur Kaiserkrönung in Indien.
Lamas von Bouthan, zu einem heiligen Tanz verkleidet, veranstaltet zu Ehren des Kaisers von Indien.

Ernstlis Weihnachten.

Den Kleinen unserer Lesewelt gewidmet.

(Nachdruck verboten.)

Es war am Abend vor dem Weihnachtsfeste. Draußen wirbelten die Schneeflocken in lustigem Tanz und im warmen Zimmer schlief ein blondlockiges, rotbäckiges Menschenkind, der kleine Ernstli.

Er hatte mit Mütterleins Hilfe dem lieben Christkind seinen Wunschzettel geschrieben und jetzt träumte er einen gar schönen Traum. Das dicke Gesichtlein lachte vor Vergnügen, denn Ernstli sah alle seine Wünsche erfüllt.

Auf der Bettdecke breitete sich ein großes Lager aus mit Zelten, Kochherden, Bäckereien und allem Zubehör, mit vielen Soldaten aller Waffengattungen und Pferden und Kanonen. Die Krieger tummelten sich fröhlich auf der großen Wiese; sie sangen und waren vergnügter Dinge, denn sie hielten Rasttag. Vor einem schönen Zelt standen prächtig gekleidete Generale und andere Offiziere.

Dicht bei diesem Lager stand ein Frachtwagen. — Der Fuhrmann trug ein Tirolerhütchen mit einer schmucken Feder darauf und eine blaue Bluse. Er spannte eben seine vier Pferde an; es waren große, starke Zugtiere mit schönem Geschirr. —

Weiter rechts vom Fuhrmann saß ein alter Hirte mit langem, weißen Bart und neben ihm sein treuer Gefährte, ein Schäferhund, der die große Schafherde bewachte. — Da waren große und kleine, weiße und schwarze Lämmer; sie fraßen das duftende, grüne Gras und die kleinen machten gar drollige Sprünge und alle trugen kleine gelbe Glöcklein am Halse. Da nahm der alte Hirte eine Flöte aus seinem Tornister und blies eine liebliche Melodie und die Schäfchen spitzten die Ohren und schauten vergnügt in die Welt, denn sie liebten die sanfte Musik.

Ernstli glaubte, jetzt sei die Herrlichkeit zu Ende, als nun plötzlich ein Bär erschien. — Er ging auf den Hinterbeinen, ganz wie ein Mensch und zeigte die blendend weißen Zähne und die rote Zunge.

Auf einmal schmetterten die Trompeten der Soldaten und rasch traten sie in Reih' und Glied und bildeten einen glänzenden, langgestreckten Zug. Voran ritt eine Abteilung Kavallerie, mit Harnischen auf der Brust und hohem Helm, die in der Sonne glitzerten. Dann kamen die Generale; die weißen Federbüsche flatterten im Winde und die glänzenden, mit Goldstickereien geschmückten Uniformen waren prächtig anzusehen. Dann kam die Musik, die einen flotten Marsch spielte, wobei einer fleißig auf die große Trommel schlug. — Hinter der Musik marschierten lange Reihen Soldaten mit ihren Offizieren. Diesen folgte die Artillerie mit Kanonen und Munitionswagen und ein Wagen der Luftschiffer-Kompagnie mit einem Luftballon. Es folgten die Wagen für die Verpflegung und mehrere Lazaretwagen, die alle mit dem roten Kreuz im weißen Feld geschmückt waren. Den Schluß des fast endlosen Zuges bildete wieder eine starke Abteilung Kavallerie.

So zogen sie dahin auf einer langen, schnurgeraden Straße, die sich über das Bettchen Ernstli's bis zum Fenster ausdehnte. —

Als der Zug unmittelbar vor Ernstli gelangte, zogen die Offiziere ihre Degen aus der Scheide und brachten ihm den militärischen Gruß; die Offiziere kommandierten: „Augen rechts!" und alle blickten stramm zu ihm hinüber.

Dann kam der Frachtwagen, mit Kisten, Fässern und Säcken hoch beladen. Der Fuhrmann saß auf dem Bock; er schwenkte lustig sein Tirolerhütchen gegen Ernstli, dann aber knallte er mit der langen Peitsche und die kräftigen Pferde zogen fest an. Ernstli dachte, daß in den Kisten und Fässern wohl allerlei gutes vom Christkindlein versteckt sei und freute sich schon auf das Auspacken der Haselnüsse, Rosinen und Weinbeeren und dergleichen.

Jetzt kam der Hirte. Er lief an der Spitze seiner Schafherde und blies zu Ehren Ernstli's auf der Flöte eine lustige Schalmei. Die Schäflein folgten ihm willig und hielten gute Ordnung und wenn ein übermütiges Junges etwa aus der Reihe hüpfen wollte, so gab ihm die Mutter oder der Vater einen ernsten Verweis und stieß es mit dem Kopfe wieder zurück. — — —

Zuletzt wackelte der gute Zottelbär heran und nun standen alle die Teilnehmer des langen Zuges still. Die strammen Soldaten machten Front gegen Ernstli, der Fuhrmann zog als höflicher Mann das Hütchen ab und ließ seine Pferde verschnaufen. Der Hirte steckte die Flöte ein und stopfte sich ein Pfeifchen Tabak und ließ die blauen Rauchwölkchen zum Himmel steigen.

Und jetzt blieb der Bär in respektvoller Entfernung vor Ernstli stehen und kreuzte die Tatzen über der breiten Brust, wie es in seiner Bärenheimat Brauch und Sitte war und machte zwei tiefe Referenzen.

„Lieber Herr und Meister!" hob er nach einem kräftigen Räuspern im tiefsten Brummbaß zu sprechen an, „wir alle wollen dich begrüßen. Morgen schon wirst du über uns herrschen und mit uns spielen. — Wir möchten dich darum ehrerbietig bitten, uns gut zu behandeln und nicht zu plagen. Dafür versprechen wir dir, recht artig und folgsam zu sein und dir Freude zu machen, ein jedes auf seine Weise und dir die langen Winterabende mit allerlei Kurzweil — — —"

Eben wollte er noch irgend eine Artigkeit hersagen und der kleine Ernst öffnete gerade den Mund, um zu versichern, wie lieb er alle seine neuen Gespielen haben werde, — als sich aus der Fensternische ein klägliches Stimmchen vernehmen ließ. —

Die ganze große Versammlung auf der Bettdecke sah hinüber, auch Ernstli. Mit Schrecken erkannte er den armen, mißhandelten Bären, der ihm vor einem Jahre vom Christkinde geschenkt worden war und den er während dieser langen Zeit so traurig behandelt hatte. Also darum hatte er in seinem Wunschzettel einen neuen Bären erbeten, weil der alte in seinem entsetzlichen, von Ernstli verschuldeten Zustand nicht mehr als Spielkamerad gelten konnte.

Der alte Bär hatte sich mühsam erhoben, den Rücken gegen die Wand gelehnt und stöhnte, als litte er recht große Schmerzen. — Die eine Tatze preßte er gegen eine klaffende Wunde in einer Seite, woraus Körnchen um Körnchen feines Sägemehl rieselte und am Boden schon ein weißes Häuflein bildete. Den andern Arm erhob er und winkte warnend seinem Freund, dem neuen Bären auf dem Bett.

„Lieber Brummle", sagte er jetzt, „gestern hat mir mein Herr mit dem großen Brotmesser den Bauch aufgeschlitzt, um zu sehen, was drinnen sei. Das Sägemehl, mein Blut, tröpfelte reichlich aus dem Schnitt und ich fühlte das nahe Sterben. Weil wir doch in dem schönen Laden am Marktplatz so freundschaftlich miteinander verkehrten, bis wir uns trennen mußten, will ich dir und den andern einen Ratschlag geben, der traurig ist, aber wahr, bei meiner Bärenehre: Freuet euch nicht auf den Weihnachtsabend, denn ihr werdet schutzlos einem recht grausamen Herrn verfallen. Sieh mich an, lieber Genosse, dann mußt du mir glauben! Wo sind meine Ohren? Sie fielen unter der Schere, weil der Ami durch die Grausamkeit der Menschen auch gestutzte Ohren hatte! Wo sind meine weißen Zähne? Sie wurden mir alle beim Zahnarzt-Spielen mit der Beißzange unter gräßlichen Schmerzen ausgerissen! Wo ist mein linkes Auge? Es wurde dem Schaukelpferd eingesetzt, weil es eines verloren hatte. Freuet euch nicht, Soldaten, denn er wird viele von euch zur Erde fallen lassen und mit den Schuhen erdrücken! — Andere, am liebsten die dicken, wirft er in einen eisernen, großen Löffel und hält sie über das Feuer in der Küche, daß sie elendiglich zerschmelzen müssen! Auch den Bausteinen ergeht es schlecht; sie werden nicht jeden Abend sorgsam in den Kasten gereiht; einer bleibt in der Ecke liegen und wird am Morgen mit dem Besen hinausgewischt, ein anderes in Stücke gesägt oder geschnitzt, um die Schärfe eines neuen Taschenmessers zu prüfen! Der Frachtwagen muß, so stattlich er ausschaut, unter den schweren Lasten, die ihm aufgeladen werden, bald genug zusammenbrechen, was den braven Fuhrmann zur Verzweiflung bringt und den prächtigen Rößlein löst sich unter großen Schmerzen das braune Fell vom Leib beim unfreiwilligen Bad im Waschzuber. Die lieben Schäflein erleiden ein ähnliches schlimmes Schicksal. Sie werden lebendigen Leibes ratzekahl geschoren und vor ein paar Monaten wurde einigen sogar das wollige Pelzlein abgezogen für — Bettvorlagen in die Puppenstube im Nachbarhaus!" — — —

So sprach der alte Bär unter vielem Stöhnen und Aechzen und mit mancher Unterbrechung. Und die Wirkung seiner Rede war furchtbar.

In wildem Durcheinander floh die kurz vorher so fried-

liche Schar. Die Reiter galoppierten mit verhängten Zügeln fast in die Schafherde hinein und es war ein Wunder, daß keines der guten Tierchen Schaden nahm. — Die Soldaten rannten, soviel sie konnten und hörten gar nicht mehr auf die Befehle der Offiziere, die selbst blaß waren wie frischer Rahmkäse vor Schrecken und Angst. Der General verlor seinen stolzen Federbusch und die Artillerie ließ ihre Geschütze im Stich. Die Lämmer blökten vor Furcht ihr trauriges „Bäh!" und der alte Hirte weinte bitterlich, als er alles gehört hatte, denn er hatte seine Schäfchen unendlich lieb. Die Pferde am Frachtwagen bäumten sich entsetzt in die Höhe und der lustige Fuhrmann verkroch sich unter den Wagen.

Der alte, mißhandelte Bär erhob noch einmal seine Stimme und wandte sich gegen Ernstli, dem während der nur zu wahren Rede Gewissensbisse und Mitleid die Tränen in die Augen trieben, daß zwei helle Tropfen über die roten Bäckchen rollten.

„Du hast mich zu Tode geplagt, kleiner Ernst", tönte es matt aus der Ecke, „verspreche mir, meinen Nachfolger und alle andern recht lieb zu haben, verspreche es mir, Ernstli, Ernstli!" — — —

Ernst schlug die Augen auf. Die Mama stand am Bett und blickte prüfend in das bekümmerte Gesicht ihres Söhnchens. — — — — —

„Hast du einen bösen Traum gehabt, mein lieber, kleiner Mann?" sprach sie, „steh' jetzt schnell auf und wasche dir die Aeuglein aus", und sie erhob lächelnd den Finger, „gucke mir ja nicht durch's Schlüsselloch in das Wohnzimmer, denn ich glaube fast, das Christkindlein ist heute nacht dagewesen und hat am Ende gar etwas hinübergelegt!"

Wie gut wußte der kleine Ernst, was da drüben lag! — Kaum war die Mama aus dem Zimmer, so sprang er auf die Füße, eilte nach dem Fenster, hob sorgsam den armen, schlaffen Brummelbär auf und drückte ihn lange zärtlich an sein Herz. — — —

„Ja, ja, mein lieber Bär, ich verspreche dir, mit meinen neuen Spielgenossen recht, recht lieb zu sein", sagte er, „und Mama wird dich wieder ganz vollstopfen mit neuem Sägemehl und den bösen Schnitt zunähen, dann wirst du schon wieder gesund werden und mußt nicht sterben!"

Und als dann abends der Christbaum im Lichterschein erglänzte und würziger Tannenduft das Zimmer durchzog, da wiederholte das Büblein am Tisch mit den Geschenken sein Versprechen, ganz leise flüsternd und hat es fortan auch gehalten. W.

Buntes Allerlei.

Der kostspieligste Weihnachtsbaum, den es jemals gegeben hat, war im Jahre 1878 im Kristallpalast zu London zu sehen. — Es war ein künstlicher Weihnachtsbaum, 120 Fuß hoch und aus einzelnen kleinen Tannen auf so geschickte Art zusammengefügt, daß man den Eindruck eines einheitlichen, riesigen Baumes gewann. Ganz London wanderte damals hinaus, um den Baum zu betrachten. Und es gab an ihm, außer seiner eigenen fabelhaften Gestalt noch unendlich viel anderes zu beschauen und zu bewundern. Denn er war mit nicht weniger als 250,000 Dingen behangen, mit Spielzeug, Flaggen, Süßigkeiten und dem sonstigen Tand, den man für den Schmuck des Christbaumes zu verwenden pflegt. Eine englische Zeitschrift ruft jetzt die Erinnerung an den Baum wach, dessen Herstellung die nette Summe von 100,000 Fr. kostete und dessen einzelne Bestandteile auf schottischem Boden dem Erdreiche entnommen wurden.

Ein Tier, das niemals trinkt. Einer der bedeutendsten Kenner der Säugetierwelt, der unlängst verstorbene Zoologe Blanford, hat in seinem großen Werk über die Tierwelt von Britisch-Indien versichert, daß der sogenannte Schwarzbock oder die Hirschziegenantilope ein Tier sei, das niemals trinke. Es lebt nämlich ausschließlich auf einem Sandstreifen in der indischen Landschaft Orissa, der sich zwischen der Lagune des Tschilka-Sees und der Küste des Bengalischen Meerbusens ausdehnt. In diesem Bezirk gibt es überhaupt kein Wasser, außer in ganz tiefen Brunnen. Da auch der genannte See salzig ist, so war der Naturforscher zu dem erwähnten überraschenden Schluß gelangt. Nun ist es aber kaum denkbar, daß ein Tier, dazu noch ein Säugetier von erheblicher Größe, ganz ohne zu trinken sollte leben können, und daher haben sich andere Zoologen über diese Angabe den Kopf zerbrochen und die Angabe Blanfords bezweifelt. Da es auch in diesem ziemlich trostlosen Gebiet doch nicht gänzlich an Regenfällen mangelt, so würde es immerhin nur nötig sein, daß jene Antilope ein tüchtiger Durstkünstler ist, denn in längeren Zwischenräumen wird es ihr die gnädige Mutter Natur wohl gestatten, ihren Durst aus Regenpfützen zu löschen.

Winters Anfang.

Von Elimar Kernau.

(Nachdruck verboten.)

Die Nebel braun', die Stürme kreischen,
Die Flocken fallen weiß und dicht:
Nun will der Winter Einlaß heischen
Mit rotgefror'nem Angesicht!
Er steht schon an der Zeiten Pforte
Und klinkt die Türe brummend auf, —
Er liebt nicht viele, große Worte,
Denn streng und hart ist sein Verlauf!

Nun fröstelt ein geheimes Grausen
Schon manchem über'm Nacken hin, —
Doch macht der Winter uns auch Flausen,
Wir lachen drob mit leichtem Sinn!
Denn jede Zeit hat ihr Vergnügen
Und Kurzweil bietet jeder Ort,
Drum wollen wir mit vollen Zügen
Genießen auch den Wintersport!

Der Schlitten knirscht, die Schlittschuh' klingen,
Der Schneeschuh gleitet leicht und sacht . . .
Wie sollt' ich nicht dein Loblied singen,
Du silberweiße Winterpracht? — — —
Was Lenz und Sommer uns auch spenden
An Herrlichkeiten, anders schon,
Doch schön auch beut sich aller Enden
Der Winterzauber uns als Lohn!

Nun schweift der Wunsch nicht in die Ferne,
Die Nähe ist ihm grad' genug,
Wo weiche, zarte Flockensterne
Sich reih'n zum Silberwintertuch!
Wo's bauschig liegt auf allen Zweigen
Und kalt der Wind den Mund dir küßt,
Wo früh' die Dämmerungen steigen
Und See und Teich gefroren ist!

Und wirbeln noch so dicht die Flocken
Und singt der Sturmwind noch so laut, —
Wer wollte hinterm Ofen hocken,
Daß er nicht Winter noch Wetter schaut?
Hinaus! Nicht zögern und nicht wählen,
Denn Zaudern ist der Freude Sarg!
Der Winter wird den Mut euch stählen
Und eure Körper machen stark!

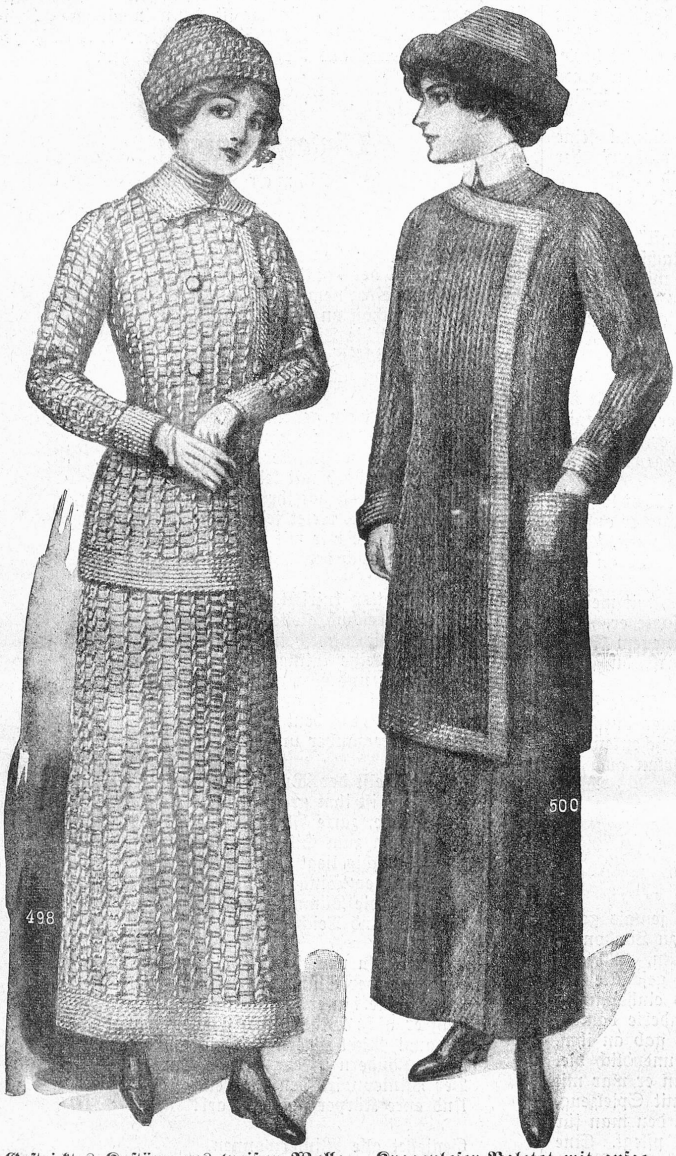
Genießet alle Winterwonnen,
Erscheinen sie auch rauh und hart,
Und fehlt der liebe Glanz der Sonnen
Meist jetzt der trüben Gegenwart!
Mit Maß genossen Lust und Spiele,
Das bringt Erquickung und Gedeih'n!
Winter herein! Du bist am Ziele!
Sollst herzlichst uns willkommen sein!

Strebe.

Mit jedem Hauch entflieht ein Teil des Lebens,
Nichts beut Ersatz für das, was du verloren;
Drum suche früh ein würdig Ziel des Strebens:
Es ist nicht deine Schuld, daß du geboren,
Doch deine Schuld, wenn du gelebt vergebens.

Bodenstedt.

Für unsere Frauen



Gestricktes Kostüm aus weißer Wolle.

Zur Herstellung des feschen Sportkostüms war weiße Skiwolle verwendet, die an unserer Vorlage zu einem karoartigen Muster verarbeitet war, dessen Ränder in glatten Strickreihen bestanden. Als Halsabschluß dient ein breiter Umlegekragen, der, wie der untere Jackenrand und die Manschetten, glatt gestrickt ist. Für den Rock empfiehlt es sich, kein loses Strickmuster zu wählen und den unteren Rand mit einem recht fest und gerade gestrickten Streifen abzuschließen. Den Rockverschluß verlegt man am besten auf die rechte Seite und schließt mit Knöpfen und eingestrickten Knopflöchern. Der Schnitt ist für die Jacke in 44, 46, 48, 52 und 56 cm halber Oberweite für 80 Cts. und für den Rock in 100, 108 und 116 cm Hüftweite für 70 Cts. erhältlich. Erforderliches Material $1^1/_2$ bis 2 Pfund Wolle und für die Jacke 1 Pfund Wolle. **(Nr. 498.)**

Kragenloser Paletot mit aufgesetzten Taschen. (Nr. 500.)

Unsere Abbildung veranschaulicht einen Paletot aus lila Sportwolle, dessen glatte Ränder aus dunkelgrüner Wolle gearbeitet waren. Der Schnitt des zu der Jacke getragenen dunkelgrünen Fünfbahnenrockes ist in 96, 100, 104, 108, 112, 116, 120, 125, 135 und 145 cm Hüftweite für 60 Pfennig und der des Paletots in 44, 48 und 52 cm halber Oberweite zum gleichen Preise vorrätig. Erforderliches Material $1^1/_2$ Pfund Rodelwolle, für den Rock bei 1,10 Metern Breite 2,25 Meter Stoff.

Die beiden Schnitte sind erhältlich zu den angegebenen Preisen b. Ernst Keil's Nachfolger in Leipzig, mit Angabe der Nummern.

Die Mode der handgestrickten und gehäckelten Jacken

erfreut sich einer so dauernden Beliebtheit, daß es angezeigt ist, ihre Herstellung in unserer Frauenabteilung einmal einer ausführlichen Besprechung zu unterziehen.

Zur Jackenstricke wird mit Vorliebe die weiche halbstarke oder starke Strickwolle in verschiedenen Farben oder starke Strickseide verwendet. Neben dem reinen Weiß ist auch das kräftige Bischofsbild beliebt, ferner wählt man Grün mit Lila zusammengestellt, sowie Rostfarbe mit Schwarz kombiniert.

Die heutige Nummer enthält die Beschreibungen zur Anfertigung eines kragenlosen Paletots mit aufgesetzten Taschen, sowie eines gestrickten Kostüms aus weißer Wolle. (Abbildungen mit Text siehe nebenstehend!)

In der folgenden Nummer (2) beginnen wir mit der Beschreibung und den nötigen Illustrationen zur Ausführung einer Jacke, worauf wir unsere werten Leserinnen heute schon aufmerksam machen.

Hauswirtschaftliches.

Moderne Kuchenschüssel.

Mit besonderer Sorgfalt richtet man die aus verschiedenartig geformten kleinen Kuchen zusammengestellten bunten Schüsseln an. Die einzelnen Stücke können hierfür natürlich nicht wie gewöhnlich in den Kuchenkörben beliebig aufgeschichtet werden, sondern sie sind in zierlichen Kreis- oder Sternfiguren den flachen Schüsseln aufzulegen. — Ein neues und apartes Arrangement, das nach folgender Beschreibung leicht nachgeahmt werden kann, ist das nachstehende: Auf einer runden Tortenplatte, die mit gepreßten, dicht zusammengelegten Seiden- oder Kreppapierstreifen wie mit einem Moosteppich bedeckt ist, werden 6 umgestülpte, kleine runde Pappschalen in Sternform verteilt, die man gleichfalls mit grünem Kreppapier belegt. Auf die Schale, welche die Mitte bezeichnet, setzt man einen runden, rotglasierten Fliegenpilz aus Butterteig oder Marzipanmasse, über das Moos werden kleine Steinpilzchen mit Schokoladenkappe verstreut. Gegen die Seiten der Schale legt man Eichenblätter aus Mandelteig. — Schmale Kuchen in Dominoform mit Zucker- und Schokoladenglasur und Zwischenschichten von Fruchtmarmelade werden von der Mitte bis zu der nächsten umgekehrten Schale in 2 Reihen, den Mittelweg freilassend, eng nebeneinander gestellt. Zwischen diese Randverzierung lehnt man runde Mürbeplätzchen, eins an das andere, so daß sie wie kleine Rädchen die flacheren Kuchenstücke überragen. — Jede Pappschale am Rand wird gleichfalls mit einem Fliegenpilz gekrönt und mit Steinpilzchen umgeben. Die andern Linien der Sternform markiert man mit bunten Zuckerplätzchen und legt kleine Kuchen in länglicher Form schräg daneben, die man verschiedenfarbig glasieren kann. — Den Rand bildet ein hochstehender, breiter Reif aus Mürbeteig, der reich mit kandierten Früchten belegt wird. — Die fertige Schüssel sieht sehr apart und buntfarbig aus; die Kuchen schmecken nach diesen Rezepten bereitet vorzüglich.